

Mein Gott, meine Göttin

Von Ace_Kaiser

Kapitel 10: Der Krieg der Götter

Prolog:

Gesegnet zu sein, was bedeutet das? Was ist ein Gesegneter überhaupt?

Es ist allgemein bekannt, dass Menschen den so genannten Odem produzieren, eine Art körpereigener Energie, die wir sinnlos an unsere Umgebung abgeben. Wenn wir uns einem Gott verpflichten, können wir aber diesen Odem an unseren Gott richten, ihn fokussieren, ihn bündeln.

Der Gott empfängt diesen Odem, reinigt ihn, konzentriert ihn und verstärkt damit sein natürlichen Fähigkeiten. Je mehr Odem ein Gott bekommt, desto mächtiger ist er.

Aber ein Gott kann nicht überall sein. Deshalb ernennt er im Laufe seines Lebens Gesegnete, Menschen, die ihm fähig erscheinen, nach seinem Auftrag zu handeln und zu wirken.

Der Gesegnete erhält für diese Arbeit einen permanenten Anteil am Odem seines Gottes und verfügt damit in einem gewissen Maß über die gleichen Fähigkeiten wie sein Gott.

Erdgesegnete verformen Materie, Luftgesegnete beherrschen den Wind.

Wassergesegnete verformen Wasser nach ihrem Willen und Gesegnete des Feuers herrschen über die Flammen.

Doch da ist mehr, weit mehr.

Gesegnet zu sein heißt nicht, Odem von seinem Gott zu bekommen und fortan Aufträge für ihn zu übernehmen. Gesegnet zu sein bedeutet ein großes Geschenk zu erhalten.

Denn dadurch, dass sie über Odem in konzentrierter Form verfügen, sind sie zu weit mehr in der Lage, als das ihnen zugewiesene Element zu beherrschen.

Eine der bemerkenswertesten, aber gewiss nicht wichtigsten Fähigkeiten, die Gesegnete entwickeln, ist die Fähigkeit, mit ihrem Odem zu heilen. Mit geradezu phantastischer Sicherheit erstellen sie exakte Diagnosen, empfehlen komplette Therapien oder beseitigen Krankheitsherde mit der Kraft ihres Odems selbst.

Viele Götter halten ihre Gesegneten dazu an, ihre Mitmenschen zu heilen. Tatsächlich ist jeder zwanzigster Gesegneter in irgendeiner Weise in Krankhäusern und ähnlichen Einrichtungen involviert.

Diesen Gesegneten ist es zu verdanken, dass unser Durchschnittsalter nun bei neunzeinhalf Jahren liegt.

Doch die Gesegneten selbst, so sie nicht in einem der Kriege fallen, die von ihren Göttern geführt werden, erhalten das größte Geschenk: Ein beinahe dreihundert Jahre langes, gesundes Leben.

(Aus der Doktorarbeit von Jaques Vaillard)

1.

Thomas Schneider saß in seinem Büro und starrte in dem abgedunkelten Raum auf die Wand aus Fernsehern. Neun Geräte. Neun Kanäle. Und alle zeigten das gleiche. Luft-Götter und Feuer-Götter, die sich mit ihren Kontrahenten von Wasser und Erde heftige Kämpfe lieferten. Nebenbei machten ihre Gesegneten Jagd auf die Gesegneten der anderen Clans.

Die Polizei hatte alle Hände voll zu tun, um die öffentliche Ordnung wenigstens ansatzweise aufrecht zu erhalten. Und HELIOS, die Organisation, die in so einem Fall eingreifen sollte, verhielt sich passiv.

Was war in der Ratskammer passiert? Seit einigen Minuten kämpften auch die Kampfwagen miteinander und machten das Chaos komplett. Es war zum verrückt werden. Ein Moment mit vielen Chancen und genau so vielen Wegen direkt ins Verderben.

Thomas sah nicht einmal auf, als hinter ihm ein Geräusch entstand. Aber er legte die Hand auf seinen eingefalteten Kampfstab, der griffbereit neben ihm auf dem Schreibtisch lag.

„Friede, Mensch“, erklang eine bekannte Stimme hinter ihm.

Thomas wippte mit seinem Sessel nach hinten und neigte den Kopf zurück, bis er den Ankömmling sehen konnte. „Nicht so dramatisch, ja, Nrota?“ Er streckte eine Hand aus. „Gib mir fünf und lass sie gerade sein.“

Der Erdgott und Waffenmeister grinste schief und schlug mit der Rechten auf die dargebotene Handfläche. „Schön, dich zu sehen. Leider habe ich keine Zeit zum plaudern über alte Zeiten. Und du auch nicht.“

„Sieht ganz so aus. Das da hast du mit bekommen?“, fragte Thomas und deutete auf einen Fernseher, der zeigte, wie sich der Kampfwagen der Erde im Kreuzfeuer von Luft und Feuer wieder fand.

„Etwas. Ich werde gleich auf den Kampfwagen gehen und versuche zu retten, was zu retten ist. Aber Trema hat mir einen Auftrag mitgegeben und gebeten, dich aufzusuchen. Eigentlich sollten wir das zusammen machen. Aber jetzt muß ich dich bitten, es alleine zu tun. Ich... Ich werde woanders genauso dringend gebraucht.“

„Was für ein Auftrag ist das, Nrota?“

„Trema hat eine Ahnung, wo sich Inissar befindet.“

„Inissars Auge“, korrigierte Thomas. Er drehte den Sessel herum, stand auf und griff nach seinem Kampfstab. „Eines unserer Kinder hat es, richtig? Sie waren die einzigen, die nahe genug mit ihm in Berührung gekommen sind. Es war klar, dass so etwas passieren würde.“

Nrota nickte. „Ihr beide hättet daran denken sollen. Mein Kind wäre vom Auge fast vernichtet worden. Irgendwann musste es ja wieder auf das Potentialfeld treffen. Ich überlasse alles weitere dir, Thomas. Beeil dich, denn Trema hat den Verdacht, dass Kailin auch weiß, wo das Auge ist.“

Der große Mann ließ den Kampfstab auseinander fahren. „Ist gut, Nrota. Ich wünsche dir viel Glück, mein Freund.“

Der Gott reichte dem Menschen die Hand. Aber auf halbem Wege erstarrte die Bewegung und er fixierte einen leeren Punkt in dem Büro. „Du bekommst Besuch. Jemand springt.“

Alarmiert fuhr Thomas herum.

Kurz darauf entstand ein menschlicher Körper vor dem Mann und dem Gott, wurde unscharf, löste sich beinahe wieder auf und materialisierte dann doch.

„Marianne!“, rief Thomas aufgeregt und fing die stürzende Frau auf.

Nrota kam von der anderen Seite. „Sie ist sehr geschwächt, dem Tode nahe. Von wo immer sie gesprungen ist, es hat fast all ihre Kraft gekostet. Äh, du hast doch nichts dagegen, wenn ich...“

Erstaunt sah Thomas den Gott an. „Äh, nein, du kannst ruhig... Ich meine, tja, es rettet ihr Leben, oder?“ Er lachte verlegen.

Der Erdgott lachte nicht minder verlegen. „Also, ich mach dann mal.“ Übervorsichtig senkte er seine Lippen auf die der HELIOS-Agentin und blies ihr Odem in den Mund. Der Strom an Energie belebte die Frau sichtlich, und bevor sich die beiden versahen wurde aus der Odemgabe ein Kuss.

Marianne riss die Augen auf und unterbrach den Kuss barsch. „DU! Was denkst du dir eigentlich, Nrota?“ Wütend wand sich die HELIOS-Agentin aus den Armen der beiden Männer.

„Entschuldige bitte, dass du im Sterben lagst und ich dir Odem gegeben habe, um dich zu retten“, rief Nrota beleidigt. „Musst du immer so empfindlich sein, Marianne?“

„Im Sterben?“, fragte sie erschrocken.

„Zumindest warst du sehr geschwächt“, räumte der Waffenmeister etwas verlegen ein.

„Na, deine Belohnung hast du dir ja schon geholt, was?“, erwiderte sie schnippisch.

Die Augen des Gottes blitzten beleidigt auf. „Du hast mich geküsst, das möchte ich nur mal feststellen. Schon wieder. Bald muß ich deswegen eine Strichliste führen, um beim zählen nicht durcheinander zu kommen.“

„Hey, Hey, Hey!“, fuhr Thomas dazwischen. „Ist ja nett zu sehen, dass ihr euch auch nach hundert Jahren immer noch gut versteht. Aber ich würde doch gerne mal ins Detail gehen. Wo kommst du her, Marianne? Und warum hat dich der Sprung fast umgebracht?“

„Kailin hat Theresa verraten!“, rief die Frau im Tonfall eines Menschen, der beinahe etwas Wichtiges vergessen hätte und nun mit Lautstärke die Geschwindigkeit ausgleichen wollte. „Sie, ihr Gefolge und Agrinal mit ihren Leuten sind im Rathaus in eine Falle gegangen! Kailin und seine Götter haben den Odem-Marathon dazu genutzt, ein temporäres magisches Potentialfeld zu erschaffen, dass alles was nicht zum Feuer und zu der Luft gehört, gefangen hält und zu Boden drückt!“

„Das ganze Gefolge?“, rief Nrota aufgeregt. „Warte mal, dann fehlen uns fast zwanzig Kämpfer, Trema eingeschlossen! Wir müssen etwas für ihre Rettung unternehmen, auch wenn es sie nicht umbringen wird.“

„Du vergisst eines. Inissars Auge verstärkt Odem, richtig? Was wenn sie das Auge mit dem Feld kombinieren? Wie sieht es dann mit Theresa und den anderen aus?“, fragte Thomas.

„Sie werden verletzt.“ „Und die Menschen getötet. Und Agrinal und Theresa bleiben gefangen, so lange Kailin und Herress dies wünschen“, fügte Marianne hinzu. Langsam stand sie auf. Die beiden Männer kamen ebenfalls auf die Beine. „Was also nun?“

„Wir wissen vielleicht, wo das Auge ist. Nrota, deine Aufgabe ist nun wichtiger als jemals zuvor. Bring die beiden Kampfwagen hier raus. Wir werden sie noch bitter benötigen.“

Der Erdgott nickte schwer. „Was musste das verdammte Auge auch wieder auftauchen?“

Er klopfte Thomas zum Abschied auf die Schulter. „Beschütze mein Kind, Mensch.“

„Natürlich, mein Gott.“

Marianne zog den Waffenmeister am Kragen seines Anzugs zu sich heran und gab ihm einen Kuss. „So, den kannst du wirklich auf deine Liste setzen, Nrota. Jetzt geh und untersteh dich, dich töten zu lassen.“

„Keine Einwände“, erwiderte der Gemahl der Herrin des Erdclans und sprang.

Marianne sah zu Thomas herüber, der sie wütend musterte. „Was?“

„Ich wusste immer, dass ihr mehr füreinander empfindet als Freundschaft. Fing es so an damals? Erst heimliche Küsse und dann HELIOS?“

Marianne wandte sich abrupt ab. „Ich muß die restlichen Einheiten von HELIOS kontaktieren. Im Rathaus sind dreißig meiner besten Agenten gefangen. Wenn ich den Rest nicht koordineiere, stehen wir auf verlorenem Posten. Sieh du zu, dass Kailin das Auge nicht kriegt.“

„War es so? Sei ehrlich zu mir, Marianne.“

„Was war so? Habe ich dich gebeten, unsterblich zu werden? Habe ich dich gebeten, meine Kinder an die Götter abzugeben? Wollte ich wirklich jemals mehr sein als Mutter und Ehefrau?“

„Du bist ungerecht. Du weißt, wir hatten bei Ralf und Carine keine andere Wahl.“

„Und du bist nicht weniger ungerecht. Du weißt genau, dass ich HELIOS gründen musste. Nicht nur, weil mein Leben ohne meine Kinder so... So leer war. Meine Eltern hatten ihr Leben gewidmet, um die GUARDS zu schaffen, eine neutrale Einrichtung, die als Schild zwischen Dämonen, Menschen und Götter treten sollte. Ihre Vernichtung ließ mir keine andere Möglichkeit, als an ihren Gräbern zu versprechen, ihren Traum nicht sterben zu lassen. Mir blieb gar nichts anderes übrig, Thomas.“

In Thomas' Augen standen Tränen. „Ich weiß ja, ich weiß. Aber es ist so leicht, so verlockend, einfach alles auf einen Gott schieben zu können. Auch wenn er ein Freund ist. Oder gerade deswegen. Vielleicht hätten wir nie zueinander finden sollen.“

Die HELIOS-Agentin hob eine Hand und wischte Thomas Schneider die Tränen von den Wangen. „Ich hatte nie etwas mit Nrota, auch nicht, nachdem wir getrennte Wege gegangen sind, Thomas. HELIOS hat mich viel zu sehr eingenommen. So sehr, dass ich nicht einmal Zeit für dich hatte, als du die Kinder zurück erhalten hast. Ich gebe zu, es war eine Flucht. Nicht noch mehr Verantwortung. Nicht den alten Schmerz aufreißen. Lieber den sicheren Status Quo aufrechterhalten. Aber so ist Leben nicht. Leben ist dynamisch und verändert sich.“

Ich kann dir nicht versprechen, dass ich nicht irgendwann doch auf Nrotas Spitzbubenaugen herein falle. Vielleicht will ich das auch gar nicht. Aber ich verspreche dir, dass ich nichts dagegen habe, wenn du einen Teil deines Lebens mit der Erdgöttin teilen willst. Ich mag sie. Und sie hat für meine, für unsere Kinder gesorgt, als nichts so aussah, dass es irgendwie noch gut ausgehen konnte.

Es tut mir nur leid, dass ich mir selbst nie die Gelegenheit gegeben habe, Ralf und Carine auf ihrem Weg ins Erwachsensein zu begleiten. Nun ist es vielleicht zu spät, diesen Fehler wieder gut zu machen.“

Marianne legte ihre Hand in den Nacken des schwarzhaarigen Mannes, zog ihn zu sich herüber und gab ihm einen Kuss auf die Wange. „Ich muss wieder einmal alles in deine Hände legen, Thomas. Ich schäme mich dafür, aber wir haben beide unsere Aufgabe in dieser Welt. Du als Teil des Zirkels, ich als Verteidiger der Menschheit. Bitte beschütze Ralf und Carine für mich. Und vielleicht, wenn die Zeiten besser sind, stellst du sie mir vor.“

Thomas ergriff ihre Hand und drückte sie. „Das werde ich. Theresa glaubt, dass Inissars Auge bei unseren Kindern ist. Das macht es vielleicht leichter, diesen Konflikt zu überstehen.“

„Dann geh jetzt. Geh.“ Marianne löste sich von ihm und verschwand.

Thomas zwinkerte ein paar Mal. Dann zog er eine schwarze Sonnenbrille aus seinem Anzug hervor und verließ sein Büro. Seine Sekretärin erwartete ihn bereits. Sie sah nicht danach aus, aber durch ihre Hände gingen die Geschicke einer als mittelständischer Betrieb getarnten Holding, die Mehrheiten bei fünf Konzernen hielt.

„War der Besuch von Frau Schneider und dem Waffenmeister des Erdclans positiv, Sir?“, fragte sie sanft.

Thomas nickte. „Das war er, Marta. Wie sieht es auf den Straßen aus? Ist es noch ruhig oder geht es bereits los?“

„Die Feuergötter beginnen bereits damit, kleinere Kapellen von Erdclan und Wasserclan zu beschädigen, um die Betenden davon abzuhalten, ihren Göttern Odem zu spenden. Es sieht ganz danach aus, als wollten sie länger hier bleiben.“

Thomas grinste schief. „Soll mir Recht sein. Marta, rufen Sie den Werksschutz zusammen. Der Schutz unserer Anlagen hat höchste Priorität. Lassen Sie Pistolen und Torches austeilen.“

Ich brauche an Absolventen der Ersten und Zweiten Stufe, was immer wir entbehren können. Sind auch welche der Dritten in Klingburg?“

„Wir konnten diese Entwicklung nicht vorher sehen, Sir. Deshalb sind bis auf Ihre Tochter alle anderen fünf über die Welt verstreut. Ich habe sie aber bereits zurück beordert. Ich denke nicht, dass diese Schlacht Morgen schon vorbei ist.“

„Hoffentlich nicht“, erwiderte Thomas und legte seinen Kampfstab auf seine Schulter.

„Denn das würde bedeuten, dass wir verloren haben.“

„Natürlich nicht“, erwiderte die Sekretärin. „Zwanzig Mitglieder des Werksschutzes erwarten Sie in der Lobby. Es sind fünf Dämonen darunter, Sir.“

„Gut. Ich muß meine Kinder beschützen.“

„Natürlich, Sir. Viel Erfolg.“ Die Sekretärin trat zur Seite und gab den Weg frei. „Und gnade Ihren Gegnern.“

**

Nach dem geheimnisvollen Verschwinden von Ralf – an seinen Tod wollte niemand aus der WG glauben – waren sie wieder ins Haus zurückgekehrt. Während Shawn seine Sinne als Wind-Gesegneter ausspannte, um die nähere Umgebung zu überwachen, diskutierten die anderen eifrig miteinander. Nur Mako-chan, die Erdgöttin, saß in einer Ecke, hatte das Gesicht auf den Knien vergraben und ihre Beine umklammert.

Niemand wagte es, in ihre Richtung zu sehen.

Verlegen legte Katy eine Hand hinter ihren Kopf und lächelte. Sie war noch nicht dazu gekommen, ihre zerrissene Kleidung zu tauschen. Und ihr war sicher nicht bewusst, dass die Risse in ihrem Oberteil durch diese Bewegung weit mehr Haut zeigten, als sie es für gewöhnlich schon tat. „Tut mir leid, Leute“, begann sie leise. Vor ihr lag die schmale belitalienische Beretta T9 Torchthrower, die sie im Kampf gegen Bisal benutzt hatte. „Vor allem, dass es auf diese dumme Art rauskommen musste. Wisst ihr, ich bin eigentlich keine Studentin. Keine richtige zumindest.“

„Nicht, dass uns das jetzt noch wundern würde“, kommentierte Arnim leise und mit einem schmalen Grinsen.

„Nicht wirklich“, fügte Shawn auf seine wortkarge Art hinzu.

„Also, was bist du? Gehörst du auch zu einem der Clubs da draußen?“, hakte Anselm Stein interessiert nach. „Götter, Dämonen? HELIOS?“

Klaus Fischer zuckte bei der Erwähnung der Polizeiorganisation leicht zusammen, sagte aber nichts.

Katy seufzte tief und schwer. „Tut mir leid, Jean“, murmelte sie und legte beide Hände in ihren Schoß.

Als sie wieder aufsaß, lag ein großer Ernst in ihrem Blick. „Es... Es ist nicht so wichtig wie eure Angelegenheiten. Ich kämpfe nicht mit Göttern oder Dämonen, muss mich nicht gegen irgendwelche Großkonzerne verteidigen oder werde von Verrückten in schwarzen Bodysuits und Wurfsternen gejagt. Beinahe kommt es mir banal vor, was ich hier tue.“

Sie atmete tief ein und wieder aus. „Ich gehöre zum Auslandsgeheimdienst von Terre de France.“

Arnim grinste schief. „Na endlich mal was Neues. Und, welche Interessen hat dein Geheimdienst hier in Klingburg? Wollt Ihr auch beim Götterreigen mitspielen?“

„Nein“, sagte Jean und erhob sich. „Ich bin ihr Interesse in Klingburg.“

„Jean“, flüsterte Katy und legte ihm eine Hand auf die Schulter.

Der junge Mann lächelte ihr beruhigend zu. „Wir sind unter Freunden, das weißt du doch.“

Mir kommt es auch reichlich banal vor. Ich meine, nach allem, was ich in diesem Haus erlebt habe, nachdem ich Götter gesehen habe, ist alles andere so... Klein.

Mein Name ist nicht wirklich Duvalle. Ich heiße eigentlich Jean Vaillard. Das ist meine Schwester Kathrine. Ja, wir sind wirklich Geschwister.“

Arnims Augen begannen zu leuchten. „Du bist doch nicht etwa...“

„Er ist einer von Terre de France´ Topstudenten“, bemerkte Carine, als sie den Raum betrat.

„Wo kommst du denn plötzlich her?“, fragte Mako-kun überrascht, aber die Schwester von Ralf ging nicht darauf ein.

„Genauer gesagt ist er eines ihrer Wunderkinder. Sein derzeitiger IQ liegt bei hundertdreiundachtzig, und er hat bereits im zarten Alter von drei Jahren sein erstes Computerprogramm geschrieben. Der Staat fördert ihn seither mit allen Mitteln, und die Medien treten sein Leben breit. Insoweit alles korrekt?“, fragte Carine in Richtung Katys.

Die nickte schwer. „Ja. Jean hatte nie das, was man als Privatleben ansehen konnte. Zuhause ist er sehr bekannt – zu bekannt. Ein Spielzeug der Medien und der Gesellschaft. Das haben sogar die Leute eingesehen, die ihn ursprünglich gefördert haben.“

Vor einem Jahr, als ich in den Geheimdienst eingetreten bin, haben sie die Gelegenheit genutzt und ihn nach Klingburg geschickt, abseits des Trubels, um hier wenigstens ein oder zwei Jahre lang als normaler junger Mann leben zu können. Da die Staatliche Klingburg Universität eine der besten in Mittland und Europa ist, fiel seine außergewöhnliche Begabung nicht in dem Maße auf. Ich wurde als Bodyguard mitgeschickt, was mir persönlich sehr recht war. Einer muß sich ja darum kümmern, dass er sich regelmäßig die Haare färbt und seinen Tarnnamen nicht vergisst. Denn ich gönne meinem kleinen Bruder die freie Zeit. Zuhause wird er das nicht mehr haben. Dann ist er zu wertvoll für das Land und muß der Allgemeinheit dienen.“

„Aber alles in allem ist es im Gegensatz zu euren Problemen banal“, fügte Jean hinzu.

„Tut mir leid, dass ich euch das nicht früher erzählt habe. Und tut mir leid, dass ich euch damit belästige.“

Freya erhob sich von ihrem Platz und ging zu dem jungen Mann aus Terre de France herüber. Sie klopfte ihm auf die Schulter. „In einem wichtigen Punkt hast du Recht. Wir sind Freunde. Und egal, wie wichtig oder banal deine Probleme sind, wir teilen sie mit dir.“

„Mir wird so einiges klar“, brummte Klaus leise. „Warum er gegen einen Gott auf fünf Schachbrettern zugleich gespielt hat.“

Verlegen senkte Jean den Kopf. „Äh... Die Herausforderung war einfach zu verlockend.“

Mako-kun schmunzelte. „Hat vielleicht noch jemand etwas, was er uns gerne beichten möchte? Klaus? Yoshi? Anselm? Carine?“

„Dafür ist jetzt keine Zeit“, erwiderte Carine ernst, und aus dem fröhlichen frechen Mädchen, dass so vehement mit Mako-chan um ihren Bruder gekämpft hatte, wurde eine gezielt agierende, entschlossene Frau. „In der ganzen Stadt bricht das Chaos aus, und wir müssen ab jetzt das Auge beschützen. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis Bisals Fluidum die Obere Ebene erreicht und dort berichtet, was sie über Inissars Auge weiß. Wenn sie nicht bereits einem anderen Gott oder einem ihrer Gesegneten ihr Wissen vor dem Angriff mitgeteilt hat.“

„Du bist erstaunlich gut informiert“, bemerkte Arnim leise.

„Besser als du glaubst, Feuergesegneter“, erwiderte sie. „Inissars Auge ist ein Potentialfeld, welches Odem verstärkt. In diesem Moment sammelt der Feuerclan so viel Odem wie noch nie zuvor seit dem Großen Krieg gegen die Dämonen. Kriegt er das Auge in die Hände und multipliziert somit die Kraft des Odems, wird die Untere Ebene bald vom Feuerclan regiert werden.“

Mako-chan sah von ihrem Platz auf. „Du warst da. Du hast es gesehen. Du hast Ralf sterben gesehen“, klagte sie an.

Carine wollte antworten, senkte aber betreten den Kopf. „Ja, ich war da. Ja, ich habe es gesehen.“

Ein erschrockenes Raunen ging durch den Raum.

„Und du hast ihm nicht geholfen“, schluchzte Mako-chan. „Was bist du nur für eine Schwester?“

„Auch dafür ist später noch Zeit“, erwiderte Carine und hielt der Göttin auffordernd die Hand hin. „Nun aber müssen wir uns um das Auge kümmern. Gib es mir, bitte. In meinen Händen ist es am sichersten Ort auf dieser Welt.“

Mako-chan ließ ihre Beine leicht zur Seite knicken. Dabei wurde das magische Potentialfeld sichtbar, das als glimmendes Juwel auf ihrem Schoß ruhte. „Das ist es also? Du wolltest die ganze Zeit nur das Auge haben? Deshalb hast du Ralf sterben lassen?“ Neue Tränen füllten Makotos Augen. „Und du glaubst, ich gebe es dir so einfach?“

„Ja. Weil ich es besser beschützen kann als du, Göttin.“

„Beschützen oder für deine eigenen Zwecke missbrauchen?“, schrie sie wütend. Mako-chan sprang auf und raste auf Carine zu. Die wich aus, tauchte unter den Armen der Göttin hinweg und stellte sich hinter sie. „Ich will dir nicht wehtun müssen, Makoto.“

„Das hast du schon, als du Ralf hast sterben lassen!“, erwiderte die Göttin zornig und setzte zu einem Drehkick an, der aber statt Carine nur die Wand traf. Ihr Bein zog eine Schneise durch das Mauerwerk. Doch Ralfs Schwester stand bereits woanders.

„Wie kommst du nur auf den Gedanken, dass Ralf tot ist?“, fragte sie amüsiert. In ihren

Händen hielt sie Inissars Auge. Mit einer geübten Bewegung hängte sie sich die Schnur um den Hals. Kurz ging ihr Blick durch den Raum, aber keiner der Anwesenden machte Anstalten einzugreifen.

„Was sollte er sonst sein?“, blaffte Makoto und griff frontal an. Sie landete einen schweren Hieb auf Carines Magen. Doch diesmal erwartete sie den Schlag, blockte ihn nicht einmal ab. Blitze aus Odem zischten von der getroffenen Stelle auf und irrlichterten durch den Raum.

„Mako-chan, ich will dir doch nichts böses. Weißt du nicht mehr, wir sind Freunde.“

Carine nahm den Kopf der Göttin in ihre Hände und legte die Stirn auf ihre.

Die Angriffsbewegung der Göttin erlahmte. Sie kannte diese Berührung. So etwas wie Erkenntnis huschte über ihre Augen. „Ca... Carine.“

Mako-kun trat neben sie und legte je eine Hand auf Carines und Mako-chans Schulter. Er lächelte leicht. „Ich erinnere mich jetzt, Carine.“

Zögernd nur nickte Mako-chan. „Die Odempuppe, nein, die Puppen – das wart du und Ralf? Aber warum? Was... Warum?“

Carines kurzes Lächeln über den Moment der Erkenntnis bei der Göttin wich wieder einer ernsten Miene. „Um unsere Leben zu retten. Aber dazu später mehr. Bitte, Mako-chan. Mako-kun. Arnim, Shawn, Freya. Ihr alle. Vertraut mir. Das Wichtigste ist es jetzt, Inissars Auge zu beschützen. Helft mir dabei.“

„Ich etwa auch?“, fragte William Cogsworth ängstlich.

„Nein, du nicht speziell. Du solltest aber trotzdem hier bleiben, für den Fall, dass die Feuergötter glauben, du hättest das Auge noch.“

Resignierend nickte der Mann von den Gälischen Inseln.

„Also, seid Ihr dabei?“

Nacheinander nickten die Anwesenden. „Wenn es schon um das Schicksal der Welt geht“, bemerkte Freya amüsiert. „Abgesehen davon, dass sowieso einer auf Mako-kun aufpassen muß, oder?“

„Ich weiß nicht, was ich dazu beitragen kann“, meldete sich Anselm zu Wort, „aber ich lasse euch nicht im Stich.“

Die anderen erhoben sich von ihren Plätzen und nickten.

„Gut. Shawn, ich habe die Odemspuren des Auges so gut es geht verschleiert. Halte du die Tarnung auf der Odemebene aufrecht.“

Katy, Klaus, Yoshi. Nehmt eure Pistolen und haltet Wache. Sie werden uns wertvolle Zeit erkaufen, wenn der Feuerclan uns findet.

Anselm, Jean, Will, wir werden nicht dazu kommen, wenn der Kampf losgeht. Und er wird losgehen, verlasst euch da drauf. Also geht bitte in die Küche und macht belegte Brote für alle. Der Rest bleibt bitte hier zum Kriegsrat.“

„Carine“, sagte die Göttin nachdrücklich. „Was ist mit Ralf? Ich habe ihn sterben sehen! Ich habe die Funken berührt, in die er sich aufgelöst hat. Wie kann er noch leben? Wo ist er?“

„Ich habe nicht gesagt, dass er noch lebt. Ich habe nur gesagt, er ist nicht tot. Und wo er ist? Er ist dort wo alle Dämonen sind, wenn sie vergehen.“

Alarmiert riß Mako-kun die Augen auf. „Dämon? Ralf?“

„Was? Das kann nicht sein. Ralf ist doch kein...“

Carine schüttelte energisch den Kopf. „Später, dafür ist jetzt keine Zeit. Draußen in der Stadt überschlagen sich die Ereignisse. Und so oder so werden sie uns erfassen. Ich erkläre alles, wenn wir uns organisiert haben. Also, einen Zirkel können wir leider nicht aufbauen, dazu fehlt mir die Fähigkeit. Aber Ihr habt zusammen gekämpft und

seid aufeinander eingespielt. Wir..."

Die Göttin wechselte einen langen Blick mit ihrem männlichen Gegenpart. Der strich ihr über die Wange. „Vertraust du ihm nicht?“

Mako-chan senkte den Blick und lächelte. „Doch.“

„Na also. Warten wir auf ihn.“ Gemeinsam setzten sie sich zu den anderen.

2.

„Wie der Internationale Pressedienst verlautete, reagiert die Gemeinschaft Afrikanischer Staaten sowie die Sahara-Koalition auf die unrechtmäßige Festsetzung ihrer obersten Gottheit Trema und ihrer Gefolgsleute. Die Sahara-Koalition hat den Verteidigungsfall ausgerufen, während von den Marine-Stützpunkten Kapstadt, Dar-el-Salam und Djibouti die Neunte, die Vierte und die Erste Flotte ausgelaufen sind. Ziel der drei Flugzeugträgerverbände ist ein massiver Angriffsschlag gegen die Länder des Feuerclans in Südamerika.

In einer Stellungnahme sagte Admiral Kuyper, Oberkommandierender der GAS-Marine: Wir können unseren Göttern nicht zu Hilfe kommen. Aber wir können sie entlasten, indem wir das Gefolge des Feuerclans beschäftigen. Dies ist der Dank für tausend Jahre Wohlstand, Gesundheit und Frieden, den wir nun unseren Göttern entrichten.

Gerüchte zufolge reagierten bereits zwei der südamerikanischen Staaten und bereiten nun ihre Küsten gegen eine Invasion vor.“

**

Als Ralf die Augen aufschlug, erwartete ihn ein Anblick, wie er phantastischer kaum sein konnte. Es war, als würde er in purem Licht baden. Licht in allen Facetten, ohne grell zu wirken, umspülte ihn, umschmeichelte ihn und trug ihn träge dahin.

Es war ein schönes Gefühl. War er tot? War dies die Welt nach dem Tod? War dies das Ende? Kurz erinnerte er sich daran, wie er die Torch auf Bisal abgefeuert hatte und sein Körper sich unter diesen gewaltigen Schmerzen aufgelöst hatte. Doch es erschien ihm so fern, so unendlich weit zurück in der Vergangenheit. Hier fühlte er sich so frei, so gelöst.

„Es ist schön hier, nicht?“, erklang eine Stimme neben ihm.

Schlagartig erwachte Ralf aus dem schönen Dahindämmern. Er wurde sich bewusst, dass er einen Körper hatte. Und das er... Das er... „MAKOTO!“

Suchend ging sein Blick umher. Ob tot oder nicht, er musste zurück! Hatte er Inissars Auge noch? Wenn nicht, war es umso schlimmer. Wie fand er nur den Rückweg?

Ralf merkte kaum, dass ihn seine Bewegungen um alle drei Achsen rotieren ließen. Bei einer dieser Bewegungen kam ein grinsender Rotschopf in seine Sicht, der zum Gruß die Hand erhoben hatte. Die Gestalt war merkwürdig durchscheinend, aber Ralf erkannte ihn sofort.

„DU!“, rief er wütend und versuchte, sich wieder in seine Richtung zu drehen. „DU BIST DAS! IBRAN!“

Der Dämon trieb näher und half, Ralfs sinnloses herumtaumeln zu stoppen. „Du musst denken, wie du dich bewegen willst, Ralf. Kraft nützt dir hier überhaupt nichts. Nur Macht zählt.“

Der junge Schneider ließ sich stabilisieren, schüttelte dann aber die merkwürdig durchsichtigen Hände seines Gegenübers ab.

„Mürrisch, eh?“, kommentierte Ibran. „Schweren Tag gehabt?“

„Was interessiert dich das eigentlich? Du hast versucht, mich zu töten. Meinen Gott zu

töten. Meine Freunde zu töten! Wenn ich könnte wie ich wollte, dann..."

„Gut, gut“, erwiderte der Dämon und hob abwehrend die Hände. „Vielleicht habe ich hier und da etwas übertrieben.“

„Einen Gott zu töten nennst du etwas übertrieben?“, blaffte Ralf gereizt und versuchte, Ibrans Kehle zu erreichen – was ihn erneut taumeln ließ. Doch diesmal nahm er den Rat des Dämons an und konzentrierte sich auf seine Bewegungen und stabilisierte sich mit der Kraft seines Geistes.

„Im Nachhinein finde ich es auch etwas... Gemein. Aber Hey, ich musste die Gelegenheit nutzen. Ich habe immerhin über tausend Jahre darauf gewartet, das Auge benutzen zu können.“

„Muss es dann gleich für einen Mord an einem Gott sein?“

„Was denkst du, wofür Kailin es mir gegeben hat, hä? Damit ich meine Post mit dem Artefakt beschwere?“

Ralf stockte. „Äh... Der Herr des Feuerclans hat...“

„Was denkst du denn, wie ein Dämon sonst in den Besitz von Inissars Auge gekommen sein sollte?“

Ralf fühlte, wie sich ein gewaltiger Kopfschmerz hinter seiner Stirn zusammen braute.

„Moment, Moment, das muß ich erst einmal verdauen. Das will mir nicht in den Kopf. Ein Gott gibt dir die Möglichkeit, einen Gott zu töten? Dir, einem Dämon?“

„Es... Es ist etwas komplexer als du es jetzt aussehen lässt, aber... Ja. In etwa stimmt das.“

„Aber warum?“

„Warum nicht? Für Kailin ist es ein Spiel um die Macht, und für mich ist es nicht viel anders. Selbstverständlich hätte ich Kailin irgendwann betrogen und das Artefakt ausschließlich für unsere Sache benutzt.“

„Dräng mich da bitte nicht mit rein. Ich habe mit deinem Dämonenscheiß nichts zu schaffen“, erwiderte Ralf barsch.

Ein grausames Lächeln umspielte die Lippen Ibrans. „Das brauche ich gar nicht. Denn du bist ja einer von uns.“

„Einer von euch?“, fragte Ralf verunsichert.

„Ein Dämon. Dein Name ist Reder, nicht wahr?“

Ein eiskalter Schauer ging durch Ralfs Körper. „Was?“, brachte er mühsam und stockend hervor. „Was?“

„Ja, Junge, wo glaubst du eigentlich, sind wir hier? Dies ist das Dämonenfeld. Hierhin kommen alle Dämonen, die getötet oder zu sehr geschwächt werden. Also auch du, Reder.“

Die Kälte ballte sich in Ralfs Magen zusammen und wollte nicht mehr weichen. Mühsam ächzte er nach Luft. „Aber... Vater... Ich meine, er hat versprochen, dass ich ein Mensch bin.“

„Das bist du ja auch. Na, du warst es zumindest“, sagte Ibran süffisant und genoss sichtlich seinen Informationsvorsprung.

„Erkläre mir das!“, rief Ralf aufgebracht.

Ein zynisches Lächeln umspielte die Lippen des Dämons. „Okay. Ich sage dir alles, was du wissen willst. Und auch Dinge, die du nicht wissen willst, aber gebrauchen kannst. Im Gegenzug tust du mir einen Gefallen.“

„Welchen Gefallen?“, fragte Ralf argwöhnisch.

„Es ist offensichtlich, dass du nicht hier bist, weil du verloschen bist. Dir wurde eine Aufgabe mitgegeben, die du hier erfüllen sollst. Vielleicht kehrst du danach auf eine der drei Ebenen zurück.“ Die Züge Ibrans entstellten sich vor Erwartung. „Damals, in

der Halle mit dem Auraspürer, hast du mich fast vernichtet, Reder. Mich, einen der ältesten und mächtigsten Dämonen der Weltgeschichte. Älter und mächtiger als selbst Javala oder Maho. Oder dieser Selbstverliebte und sich maßlos überschätzende Hoa. Du hättest fast geschafft, was nicht einmal der Zirkel der Götter damals in der Alten Schlacht geschafft hat. Du hättest tatsächlich einen Dämon ausradiert.

Dein Angriff hat mich so viel Kraft gekostet, dass ich auf Jahrtausende hierher verbannt bin, um wenigstens annähernd genügend Kraft zu sammeln, um auf die Untere Ebene zurückkehren zu können.

Wenn du also das Dämonenland verlässt, nimm mich mit.“

„Warum sollte ich das tun? Du wärst nur ein weiterer Gegner für mich“, blockte Ralf ab.

Ibrans Blick verdüsterte sich. „Ich lese deine Gedanken. Ich sehe, was in Klingburg passiert ist. Es wird zum Kampf kommen. Zum Kampf um das Auge. Du wirst jeden gebrauchen können, der gegen die Götter ist. Jeden, Reder.“

„Du bist ein Verbündeter Kailins, oder?“

Ibran winkte ab. „Wir haben einander benutzt. Er weiß nicht, wie alt und mächtig ich bin und sieht mich längst als nutzlos an. Und wenn ich ihm nicht nütze, kann er mich genauso gut töten. So denkt und handelt der Herr des Feuers.“

„Du wirst mich betrügen“, unterstellte Ralf dem Dämon.

„Nein, das werde ich nicht. Denn auch wenn meine Methode umstritten ist, so habe ich immer nur das Beste für mein Volk gewollt.“

„Nett, dass du dich um die Dämonen sorgst“, spottete Ralf, spürte aber, wie sich die Kälte in seinem Magen auf den ganzen Körper ausdehnte.

„Ich rede nicht von den Dämonen“, sagte Ibran leise, fast drohend und bestätigte damit Ralfs düstere Vorahnung. „Ich rede von unserem Volk, Reder. Von der Menschheit.“

Ralf gestand sich ein, dass er nun wirklich Informationen brauchte. Nötiger denn je. Und Ibran war seine beste Quelle. „Gut, Dämon, ich werde im Austausch für Informationen versuchen, dich mitzunehmen, wenn ich... Falls ich diese Ebene wieder verlassen kann. Aber versprich mir eines: Greif nie wieder Makoto an! Keinen von beiden.“

Wieder senkte der Dämon den Blick. „Reder, ich... Ich lebe schon so lange und führe meinen Krieg gegen die Götter ununterbrochen. Die lange Zeit, die große Macht hat mich oft genug abstumpfen lassen, mich verführt, einen leichteren, schnelleren Weg zu finden. Dies wird wieder über mich herein brechen. Heute, Morgen, in einem Jahrzehnt. Ich kann dir nur eines versprechen. Ich werde Makoto nicht sofort angreifen, wenn wir auf die Untere Ebene zurückkehren. Mehr kannst du nicht verlangen, wenn du wirklich deine Informationen willst. Und die wirst du brauchen, wenn du diesen Ort verlassen willst.“

Wütend knirschte Ralf mit den Zähnen. „Einverstanden, auch wenn es mir nicht gefällt.“

„Gut. Dann folge mir.“ Ibran setzte sich in Bewegung. Ralf holte schnell auf und bewegte sich neben ihm durch das strahlende Licht. „Wohin fliegen wir?“

„Zu den Antworten, junger Gläubiger. Zu den Antworten. Und sie werden dir nicht gefallen.“

„Was anderes hätte mich jetzt auch sehr gewundert“, erwiderte Ralf in einem Anflug von Galgenhumor.

**

„Mehr Kraft auf die hinteren Schubfelder!“, rief Nrota dem Gott zu, welcher den Kampfwagen manövrierte. Das Manöver war riskant, aber der Waffenmeister sah keine andere Möglichkeit, wenn er der Vernichtung entgehen wollte. Der Kampfwagen war zu wertvoll, um ihn hier zu verlieren. Und er war zu schwer beschädigt, um noch länger hier zu bleiben. Nachdem sie den Abflug des Wagens des Wassers gedeckt hatten, blieb Nrota nur noch eine Option. Durch die Mitte.

Flüchtig sah der Waffenmeister zurück auf die Darstellung des Ratshauses, auf dem für alle Götter deutlich sichtbar das magische Feld lastete. Er musste fliehen, jetzt, für den Moment, und seine Herrin schutzlos zurück lassen. Seine Herrin und so viele seiner Kameraden. Aber er würde wieder kehren. Wenn sie es nur bis zu diesem Punkt schafften, zu diesem einen Punkt!

„Wir schieben uns nun direkt zwischen die Kampfwagen von Feuer und Luft“, meldete Geret, der Wagenlenker.

Heftige Erschütterungen bewiesen, dass beide Wagen die Gelegenheit nutzten, um den Wagen der Erde ordentlich in die Mangel zu nehmen.

„Feuer erwidern. Mit allem was wir haben. Beide Seiten volle Salve!“, befahl Nrota und betrachtete mit grimmiger Zufriedenheit, wie die Energieblitze aus Odemenergie nicht minder hart bei den Gegnern einschlugen als bei seinem Kampfwagen.

Dann war für einen Moment Ruhe. Alle drei Kampfwagen luden ihre Waffen wieder auf. Dazu war es nötig, dass die Götter an den Waffenkontrollen neuen Odem raffinierten, Ziel richteten und dann auf Gedankenbefehl abfeuerten. Dies kostete ein paar Sekunden, die Nrota zu nutzen gedachte.

„Soll ich?“, rief Geret herüber.

„Noch nicht. Halte den Kurs.“

Langsam aber sicher schob sich der Kampfwagen der Erde direkt zwischen die beiden gegnerischen Wagen. Auf beiden Seiten sah man deutlich die Vorbereitungen der Besatzungen, den Erdwagen zwischen ihren Breitseiten zu zermalmen. Beide Wagen luden ihre Waffen nach und richteten sie auf seinen Wagen.

Nrota zögerte noch immer. Wenn er den entscheidenden Moment verpasste, war alles verloren.

„JETZT!“, blaffte er, und Geret ließ den riesigen Kampfwagen hart absacken. Sie fielen über hundert Meter wie ein Stein und Nrota befürchtete schon, sie würden den Rest bis zur Innenstadt Klingburgs auf die gleiche Weise zurücklegen. Aber da stabilisierte Geret den Wagen unter großer Anstrengung. Über ihnen tauschten Luft- und Feuerwagen die Breitseiten aus, die eigentlich für Nrota und den Erdclan gedacht waren. Durch das waghalsige Manöver beschossen sich die Verbündeten nun gegenseitig.

Ein eisiges Lächeln glitt über das Gesicht des Waffenmeisters. „Leg uns auf die Seite und gib dem Feuerwagen Saures“, sagte er zufrieden.

Geret nickte und neigte den Kampfwagen soweit, bis die Steuerbordgeschütze den Kampfwagen des Feuers unter Beschuss nehmen konnten. Die volle Breitseite feuerte und trug ihren Teil zur Verwüstung der gewaltigen Apparatur bei.

„Das wird sie hoffentlich etwas aufhalten“, murmelte Nrota. „Geret, wie weit noch bis zu Tremas Kirche?“

„Der Dom des Erdclans ist noch fünf Minuten entfernt. Kampfwagen der Luft und des Feuers haben das Feuer aufeinander eingestellt. Der Wagen der Luft beginnt die Verfolgung.“

Hatten sie seinen Plan erahnt? Durchaus möglich, wenn auch nicht willkommen.

„Auf Kurs bleiben. Überlastet die Triebwerke, bringt uns hier weg. Nehmt dazu jedes

Jota Odem, das Ihr kriegen könnt. Und wenn der Wagen auseinander bricht: Wenn wir es nicht bis zur Kirche schaffen, sind wir verloren.“

Ein harter Ruck ging durch den Kampfwagen der Erde, als er abrupt beschleunigt wurde.

„Vier Minuten, Geschwindigkeit steigt“, meldete Geret. „Wir schaffen es, Waffenmeister!“

Nrota lächelte schwach. „Gebt dem Kampfwagen des Wassers Bescheid. Wir sind noch im Rennen. Hat er sein Ziel bereits erreicht?“

Suchend ging Nrotas Blick über Klingburg. Tatsächlich, er erkannte den Kampfwagen des Wassers in einigen Kilometern Entfernung, wie er direkt über der Hauptkirche Agrinals zum Halt kam. Von der Spitze der Türme sprangen weiße Blitze aus purem Odem herauf und umhüllten den Wagen wie eine zweite Aura. Das war die große Chance des Kampfwagens des Wassers. Und es würde auch die große Chance seines Wagens sein. Die direkte Unterstützung durch die eigenen Gläubigen.

Dies war der einzige Vorteil, den sie in dieser unfairen und verratenen Schlacht hatten. Erde und Wasser besaßen ein riesiges Kontingent an Gläubigen in der Stadt.

Gewiss, auch die Luft war hier sehr gut vertreten. Aber die Gläubigen des Feuers waren doch eher spärlich gesät, und wenn waren sie Asyl zugetan. Und der stand nach dem Verrat Kailins an ihm bestimmt nicht auf dessen Seite.

„Eine Minute“, sagte Geret ruhig. Schon begannen die ersten Strahlen blauen Odems nach ihnen zu tasten. Mehrere umstehende Kapellen entließen ebenfalls puren Odem. Auf dem Platz vor der Kirche konnte Nrota selbst von hier Tausende betende Menschen erkennen.

Dankbarkeit durchflutete ihn. Dankbarkeit und der Wille, diese Menschen zu schützen. Wie er es immer getan hatte.

**

Mako-chan wirkte nun um einiges energischer, jetzt wo sie hoffen konnte, dass Ralf doch nicht tot war. Oder vielmehr noch nicht. Aber Mako-kun konnte sie damit nicht täuschen. In einer ruhigen Minute nach der Aufgabenverteilung durch Carine nahm er sie beiseite und ging mit ihr auf sein Zimmer.

„Hältst du es für klug, wenn wir uns von den anderen trennen?“, fragte die Göttin und ließ sich auf das Bett fallen. „Hm, wenn ich daran denke, dass ich dieses Zimmer freiwillig aufgegeben habe... Und das nur, um auf die prüden Gefühle der Menschen Rücksicht zu nehmen.“

Mako-kun sah sie an und nahm neben dem kleinen Tisch Platz. „Was macht dir Sorgen, Mako-chan?“

„Sorgen? Na, alles macht mir Sorgen. Der Feuerclan. Die Dämonen. Wo Ralf geblieben ist. Ich komme gar nicht mehr von meinen vielen Sorgen los.“

Der Gott schüttelte den Kopf. „Das meine ich nicht.“

Mako-chan sah ihre andere Hälfte erstaunt an. „Mehr Sorgen habe ich nicht.“

Der Gott lachte leise auf. „Das kannst du den anderen erzählen. Denen kannst du vorspielen, dass die lebenslustige und etwas naive Göttin wieder voll da ist. Aber nicht mir.“

„Bruder...“

„Ich bin mehr als dein Bruder, genauso wie du mehr als meine Schwester bist. Wir waren mal eins, und wir können irgendwann wieder eins werden. Ich kenne alle deine Gefühle und alle deine Sorgen. Ich war du. Also sprich es aus. Behalte es nicht für dich, sonst frisst es dich auf.“

Mako-chans Augen versanken in Tränen. Sie setzte sich auf und sah auf den Fußboden

hinab. „Ich... Ich habe solche Angst. Ich weiß nicht, was Carine damit gemeint hat. Ist Ralf jetzt ein Dämon, oder was? Dämonen sind unsere Feinde. Ist er jetzt auch unser Feind? Ich habe Angst vor dieser Antwort, unglaubliche Angst.“

Mako-kun erhob sich, setzte sich neben die Göttin und nahm sie in den Arm.

Sie sank gegen seine Schulter, und beinahe fühlte es sich so an wie vorher, bevor der Resonator mit Hilfe von Inissars Auge ihnen die Spaltung angetan hatte. „Es ist, als wäre ein Schleier vor meinen Augen fort gezogen worden. Jetzt wird mir so vieles klar. Alles bekommt einen Sinn. Alles... ist, als wäre es lange geplant gewesen und fällt nun nach und nach an den richtigen Platz.“

Ich... Wir haben Ralf schon immer gekannt. Er war bei uns, als wir noch eins waren, auf der Oberen Ebene, er und seine Schwester. Die meiste Zeit haben sie geschlafen, aber ab und zu waren sie auch mit uns zusammen. Wir sollten auf ihn treffen, und ich weiß nicht, ob wir nicht auch Carine wieder sehen sollten. Es war so bestimmt worden, und wenn es unsere Eltern getan haben, habe ich überhaupt nichts dagegen.“

Mako-kun lachte leise. „Ich ebenso wenig, Mako-chan.“

„Es ist so viel durcheinander gegangen. Der Resonator, die anderen. Das Artefakt. Alles haben wir immer irgendwie wieder gerade gerückt. Aber wenn Ralf nun ein Dämon geworden ist, wenn er unser Feind geworden ist, müssen wir ihn dann bekämpfen? Wir sind Götter!“

„Es wird sich zeigen. Ruhig, es wird sich zeigen“, beschwichtigte er die Göttin leise.

„Ich will nicht gegen ihn kämpfen, Mako-kun. Ich will nicht. Und wenn es mich das Leben kostet. Ich will ihm beistehen, ihn beschützen. Egal, was er ist. Ich will für ihn da sein.“

„Das wirst du. Wir werden das.“ Mako-kun sah ihr in die Augen. „Fühlst du dich jetzt besser?“

„Ja“, erwiderte Mako-chan und rieb sich die Nase. „Besser. Und du? Alles in Ordnung?“ Der Gott lächelte sanft. „Wir haben vor kurzem alle Erinnerungen und alle Gefühle geteilt. Und einen Körper. Ich empfinde für Ralf nicht weniger stark als du, vielleicht auf eine etwas andere Art. Aber ich habe auch die gleichen Sorgen wie du. Als ich deine Sorgen zerstreut habe, da habe ich auch meine zerstreut, Schwester.“

„Das ist gut“, sagte die Göttin und hauchte ihm einen Kuss auf die Wange. „Ich weiß nicht wieso, aber du bist stärker als ich. Trotzdem will ich nicht nur alles bei dir abladen. Ich will auch für dich da sein.“

Der Gott sah seine andere Hälfte an. „Wenn du für mich da sein willst, wollen wir dann wieder verschmelzen? Unsere Macht zurück erlangen? Ein vollwertiger Gott werden?“ Für einen Augenblick dachte Mako-chan darüber nach. „Es gibt nur einen Grund für mich, mir selbst diese Frage zu stellen“, sagte sie nachdenklich. „Und das ist, ein Noch nicht zu hören.“

Mako-kun nickte lächelnd. „Aber ich muss es dir anbieten. Immerhin sind wir eins.“

Mako-chan nickte ebenfalls. „Noch nicht, mein Bruder. Noch nicht. Im Moment nützen wir so am meisten. Ich als Teil des Kreises und du als unser Koordinator. Wenn sich diese Zeiten ändern, können auch wir uns noch ändern.“

„Gut gesprochen“, erwiderte der Gott.

Die beiden erhoben sich wieder und verließen den Raum. „Ach, Mako-chan, weißt du eigentlich, warum Carine und Ralf bei uns auf der Oberen Ebene waren?“

„Keine Ahnung. Wenn du es auch nicht weißt, wie soll ich es dann wissen?“, erwiderte die Göttin.

„Wenn Ihr es nicht mehr wisst“, klang Carines Stimme auf, die draußen neben der Tür auf die beiden gewartet hatte, „Ralf und ich lagen im sterben. Deshalb haben Thomas und Mutter uns auf die Obere Ebene gebracht. Vielleicht erzähle ich euch später mehr dazu. Aber jetzt kommt runter. Es gibt gleich eine Sondersendung zu der Entwicklung mit den Kampfwagen.“

„Wieso im sterben?“, hakte Mako-chan nach.

Carine, die schon die Treppe erreicht hatte, sah indigniert zurück. „Himmel, Mako-chan, was an später hast du nicht kapiert? Aber meinetwegen. Ralf und ich waren zu mächtig. Unsere eigene Kraft drohte uns zu zerreißen, versteht Ihr? Nein? Dachte ich mir. Also wartet, bis ich Zeit habe, um es euch ordentlich zu erklären.“

„Die Sendung fängt an!“, rief Arnim von unten. „Hey, der Kampfwagen des Erdclans hat sich gerettet!“

„Wir kommen!“, erwiderte Carine und stand plötzlich nicht mehr oben an der Treppe, sondern unten im Türrahmen zum ehemaligen Speisezimmer.

Mako-kun stürzte ans Geländer und sagte: „Mann, die hat es wirklich drauf.“

Mako-chan verzog verächtlich die Lippen. „Ja, ja, so seid Ihr Männer. Mit großen Brüsten und den Fähigkeiten eines Supergesegneten seid Ihr ja so leicht zu beeindrucken. Wirst du Freya jetzt untreu?“

Abwehrend hob der Gott die Hände. „Nun mach mal halblang, Mako-chan. So was habe ich nie gesagt und nie gedacht.“

Die Göttin sah ihre andere Hälfte an und zog das linke Augenlid herunter. „War nur Spaß.“

„Oh. Na warte, du“, rief Mako-kun und versuchte seine Schwester einzuholen.

3.

Als es an seiner Bürotür klopfte, griff Norton Andrew Myers automatisch zu dem Schulterholster unter seinem Jackett. Doch die Waffe war nicht da. Er hatte sie der Frau gegeben, in die er sich verliebt hatte. Machten ihn die Nachrichten derart nervös, dass er bereits glaubte, hier in der Universität attackiert zu werden? „Herein“, sagte er.

Als Antwort erfolgte ein weiteres Klopfen. Norton sah auf. Was würde das werden? Ein Anschlag oder ein Studentenuk?

Vorsichtig erhob er sich von seinem Schreibtisch und ging zur Wand. „Herein.“

Als Antwort klopfte es wieder. Es war weit nach zehn Uhr Abends. In den Straßen Klingburgs herrschte beinahe Ausnahmezustand. Gesegnete und Götter lieferten sich Gefechte, während Dämonen aus ihren Löchern krochen, um sich ihren Teil an Göttern und Gläubigen zu holen. In welche Kategorie gehörte sein Besucher? „Herein“, sagte Norton zum dritten Mal.

Wieder erklang das Klopfen. Er pirschte sich an den Türgriff heran, duckte sich und riss die Tür auf. Doch nichts geschah. Niemand schoss. Keiner stürmte herein. Es gab keine wütenden Schreie und keinen Tumult.

Langsam erhob sich Norton und lugte um die Tür.

Hätte er das besser nicht getan! Vor seiner Bürotür stand der größte Dämon, den er jemals zuvor gesehen hatte! Bleich und erschrocken schluckte er hart.

„Entschuldigen Sie, dass ich nicht eingetreten bin“, sagte der Riese mit einer Stimme, die mild und sanft war, was seiner gehörnten und schuppigen Erscheinung vollkommen widersprach, „aber ich wollte Ihre Wände nicht beschädigen, Norton.“

Der Mann aus den Coast States erholte sich nur langsam von dem Schreck und richtete sich auf. Dann stellte er sich direkt vor die Tür. Er verbeugte sich

formvollendet. „Mein Name ist Norton Andrew Myers. Ich bin Doktor für...”

„Ihr Name, Norton, ist Nam, und Sie sind ein Dämon des Ostküstenzirkels. Soviel weiß ich schon über Sie. Was ich aber gerne wissen möchte ist: Warum sind Sie hier in Mittland?”

Norton überdachte seine Optionen. Der Dämon vor ihm musste alt sein, uralte.

„Verzeihung, Herr, aber darf ich Ihren Namen erfahren?”

Der Riese nickte leicht. „Mein Name ist Javala.”

Norton erschrak. Javala. Einer der großen Namen in den Reihen derer, die den Status Quo mit den Göttern aufrechterhalten wollten.

Er entschloss sich zur Wahrheit. „Ich bin als Beobachter hier, Meister Javala. Seit einigen Jahren beobachtet der Ostküstenzirkel einen unerklärlichen Transfer von Personal und Material des Luftclans nach Klingburg. Verantwortlich dafür ist eine ultrakonservative Bewegung innerhalb des Luftclans, die für die vollkommene Ausrottung der Dämonen und die absolute Versklavung der Menschheit steht.”

„Und?” „Was, und?”

„Und was haben Sie heraus gefunden, Norton?”

Norton senkte den Kopf. „Teile des Personals und der Materialien gingen tatsächlich in den Bau des Aurasensors, weshalb ich auf ihn aufmerksam wurde. Lange Zeit hielt ich Doktor Prokovniewa für eine Luft-Gesegnete oder eine maskierte Göttin dieses Clans.

Das andere Material ging aber an die hiesigen Kirchen von Herress. Dort wurde es verwendet, um vermehrt Gläubige zu gewinnen und jene, die bereits gläubig sind, stärker an ihre Kirche zu binden.”

Der riesige Dämon legte den Kopf schräg. „Das deckt sich auch mit unseren Beobachtungen.” Der Riese atmete aus und schien dabei etwas zu schrumpfen. „Aber obwohl wir es gesehen haben, obwohl es direkt vor unseren Augen geschah, konnten wir es nicht verhindern.”

„Wie steht der Europarat zu den Vorgängen, Professor Vaillard?”, fragte Norton geradeheraus.

Der Dämon sah ihn erstaunt an und schrumpfte dann zu dem großen, aber älteren Herrn, der diesen Namen trug. „Gut, Sie haben es herausgefunden, Norton. Wann? Beim essen, als ich Hoa zerstreut habe?”

„Früher”, entgegnete Norton mit dem Anflug eines Lächelns. „In der Halle, als wir beide Natalia beschützt haben. Klar, als die Torches mich getroffen haben, konnte ich mich dank meiner Kräfte selbst heilen. Aber Sie wurden auch getroffen, und das mehr als einmal. Das Sie unverwundet waren, war doch ein sehr deutlicher Hinweis, Professor.”

Der grauhaarige Mann lachte laut. „Tatsächlich? Ich glaube, ich werde langsam alt. Hüten Sie sich davor, älter als dreitausend zu werden, Norton. Das Interesse an Details lässt dann sprunghaft nach.” Der Ältere nickte und trat in das Büro ein.

„Ich schulde Ihnen noch eine Antwort, Norton”, stellte er fest.

„Richtig. Wie stehen Sie zu den Vorgängen, Professor Vaillard?”

Der alte Mann ließ sich in den Sessel vor dem Bürotisch sinken und atmete leise aus.

„Normalerweise würde ich in so einem Fall nichts tun. Ich würde die Götter einander die Köpfe einschlagen lassen. Denn unser Handlungsgrund ist das Überleben der Menschheit, nicht mehr und nicht weniger. Aber an diesen Zeiten ist nichts normal, junger Mann.”

Jaques Vaillard fixierte den Doktor, während dieser sich in seinen eigenen Sessel fallen ließ. „Nicht, wenn der Feuerclan den Menschen einreden wird, dass Dämonen Götter töten können und uns damit aus dem Verborgenen reißen. Nicht wenn der Feuerclan das Gleichgewicht der Clans zerstört und alleiniger Herrscher über die Untere Ebene wird. Nicht wenn für die Menschen eine ewige Nacht anbricht. Nicht wenn das alles ermöglicht wird, weil es plötzlich genügend Menschen im Gebiet des Feuerclans gibt, die genügend Odem produzieren können, um ihn, fokussiert durch Inissars Auge, zum mächtigsten magischen Potentialfeld aller Zeiten entstehen zu lassen. Welches dann Kailin wahre Unsterblichkeit und die uneingeschränkte Gewalt über die Erde verspricht.

Nicht wenn alles so schlecht steht für uns, für die Menschen und für meine Freunde unter den Göttern. Nicht, wenn Trema unter dem Potentialfeld, von dem ich spreche, bereits gefangen ist.“ Vaillard hatte die Augen geschlossen und sah nun aus, als würde er jeden Moment einschlafen. „Es ist so ein schönes Leben, das ich führe. Die Ewigkeit ist so faszinierend und jeder Tag bringt etwas völlig neues. Ich liebe es, am Leben zu sein.“

Nach einiger Zeit der Stille fragte Norton: „Dann sind wir auf der gleichen Seite, Jaques?“

„Wir sind auf der gleichen Seite. Diesmal“, bestätigte der Professor. „Aber im Kampf, der bald folgt, werden wir an verschiedenen Fronten stehen.“

Der Dämon riss die Augen auf und strahlte Myers an. „So, ich muß los. Sie gehen zur WG von unserem aufgespalteten Gott. Inissars Auge ist im Besitz der Gruppe. Es muß dort unbedingt bleiben und darf auf keinen Fall Kailin in die Hände fallen. Alle unsere Anstrengungen wären sinnlos, wenn dies geschieht.“

Norton nickte zum Zeichen, dass er verstanden und akzeptiert hatte. „Und was werden Sie tun, Jaques?“

Mit auf einmal jung wirkenden Augen sah der alte Dämon zu ihm herüber. „Ich gehe einer alten Freundin helfen. Einer sehr alten und sehr guten Freundin.“

Kurz darauf sprang der alte Mann, den man respektvoll Dämonenkönig nannte.

Norton starrte einige Zeit auf den leeren Sessel, dann erhob er sich. „Ich werde meinen Auftrag erfüllen, das verspreche ich Ihnen, Jaques.“

Mit einer wütenden Geste warf er den schweren, schwarzen Haarzopf auf den Rücken und verließ sein Büro.

**

Fünf Kilometer entfernt, genauer gesagt, Viereinhalb Kilometer Luftlinie und dann fünfhundert Meter gerade nach oben, saß Kailin auf seinem Thron in seinem Kampfwagen und haderte mit seinen Untergebenen. Gerade erst hatte ihn die Nachricht erreicht, dass Bisal besiegt und in Schande auf die Obere Ebene zurückgeschickt worden war. Sie konnte noch nicht befragt werden, sie war einfach noch zu geschwächt. Das war es, was Kailin wirklich in Rage brachte. Ihre letzte Nachricht hatte gelautet, sie würde wissen, wo das Auge Inissars sei und dass sie es bald vor die Füße ihres Herren legen würde.

Was defacto bedeutet hätte, dass der Feuerclan endlich, endlich in der Lage gewesen wäre, die Oberhäupter von zwei Götterclans zu versiegeln und den ihm zustehenden Platz als oberster Clan aller Götter einzunehmen. Ab diesem Zeitpunkt hätte Kailin auch keine Verbündeten mehr gebraucht und Herress hätte es sich aussuchen können, ob sie sich und ihren Clan unterwarf, oder lieber stolz unterging...

Nun, es war nicht gerade vorbei. Aber mit jeder Minute die verstrich, ohne, dass das Auge in seiner Hand war, sammelten Wasserclan und Erdclan ihre Kräfte. Schon jetzt waren die schnellen Erfolge gegen diverse kleinere Kapellen der gegnerischen Clans nur noch Makulatur. Die Gläubigen versammelten sich einfach vor den großen Kirchen, über denen zudem noch die Kampfwagen parkten.

Sie brauchten das Auge, und sie brauchten es schnell, um vollendete Tatsachen zu schaffen.

Es hatte in der Hand dieses Dämons seinen Sinn erfüllt, um ihm einen Vorwand für die Kündigung des Vertrages von Hethit zu liefern. Und Trema und Agrinal in eine gut durchdachte Falle tappen zu lassen, in die sie nur allzu bereit getreten waren, nachdem ihre ach so kostbare Menschheit in Gefahr gewesen war.

Aber nun war es an der Zeit, den Odem aus den endlosen Gebeten mit dem Auge zu verstärken, um das Feld zu errichten. Das Feld, eine Zone Odems, würde die ganze Welt umgeben, und überall und jederzeit jeden Gott, jeden Dämonen und jeden Menschen auf die gleiche Weise bekämpfen, wie es gerade im Rathaus mit Trema, Agrinal und deren Gefolge geschah. Alles, was es dann noch brauchte, war ein Gott oder Gesegneter des Feuerclans, um das Feld entsprechend zu steuern.

Das war absolute Macht. Das war der Gipfel.

Und das war der Punkt, an dem die Menschen das sein würden, was sie nach ihrer Natur auch nur waren. Nicht Vertragspartner, sondern Nutzvieh, dass Odem für die Götter lieferte. Odem für ihn!

Und all das sollte nun auf der Kippe stehen, weil Bisal zu dumm gewesen war, um auch nur einem einzigen Gott zu sagen, wessen Spur sie aufgenommen hatte und wohin sie gegangen war?

Nur langsam regte sich der Herr des Feuers ab. Die Kampfwagen befanden sich in einem Patt. Hier war nichts mehr zu gewinnen. In den Straßen lieferten sich Götter und Gesegnete aller Clans harte Gefechte. Und dazwischen waren die Menschen. Es war ein wankelmütiges Gleichgewicht. Wenn dann auch noch der geheimnisvolle Zirkel hervor trat, und mit Hilfe seines Fokus agierte, konnte dies das Kräfteverhältnis kippen – zu seinen Ungunsten.

Kailin knurrte böse.

„Sucht. Sucht nach Orten in der Stadt, wo Bisal gezwungen gewesen sein könnte, ihren Körper aufzugeben und als reines Fluidum zurück zu kehren! Und wenn Ihr diesen Ort gefunden habt, dann findet mir den, der das Auge Inissars trägt. Ich will es haben! Ich will!“

Die Götter vor ihm verbeugten sich und sprangen in verschiedene Richtungen, verteilten sich über die Stadt.

Kailin nickte zufrieden. Zufrieden für den Moment.

Er sah zur Seite. „Bringt mir Uafin.“

Es dauerte nur wenige Augenblicke, und ein schlanker junger Mann mit brandroten Haaren erschien vor Kailin. Seine Augen funkelten so zornig, dass es aussah, als würden in ihren Inneren besonders heiße Flammen lodern.

„Du hast mich rufen lassen, Großvater?“, rief der junge Gott und verzog sein Gesicht, als wolle er am letzten Wort ersticken.

„In der Tat, störrisches Blut von meinem Blut. Ich habe einen Auftrag für dich.“

Die Haare des jungen Gottes gingen in Flammen auf, die wild wuchsen und wütend über den Boden peitschten. „Ich werde eher sterben, als dir etwas Gutes zu tun!“

„Dieser Enthusiasmus. Ich sehe viel von Ausyls Feuer in dir.“

„Es ist weit mehr von Vater in mir als du glauben willst, Großvater!“

Kailin lächelte sanft. „Na, dann wird ja etwas von ihm übrig bleiben.“ Seine Miene wurde dunkel. „Nachdem du ihn getötet hast.“ Eigentlich ein genialer Schachzug. Ausyl war das einzige Mitglied des geheimen Kreises, den Kailin kannte. Nahm er ihn aus dem Spiel, brauchte er den Fokus nicht mehr zu fürchten.

Uafin wandte sich ab. „Du hattest deine Chance, mich zu töten. Und du hast sie immer noch. Aber ich rühre keinen Finger für dich.“

„Auch nicht dafür?“, fragte Kailin. Hinter ihm flammte ein Bildschirm auf. Er zeigte Nande, Uafins Mutter und Kailins Tochter. Sie war an die Wand gebunden worden. Drei Feuergötter bedrängten ihre Elementarabwehr. Man konnte beinahe zusehen, wie die Göttin mehr und mehr von ihrem Odem und zunehmend von ihrem Fluidum selbst aufbrauchte, um am Leben zu bleiben.

„Mutter“, hauchte Uafin leise. Dann wandte er sich brüsk ab. Auch um Kailin nicht die Tränen zu zeigen, die in seinen Augen standen. „Sie kennt das Risiko. Und sie steht zu ihrem Mann Ausyl. Sie wird tapfer sterben, und dein Verrat wird auf dich zurückfallen und dich auf ewig peinigen, Großvater.“

„Du denkst, ich will dir meine ungezogene Tochter zeigen?“, bemerkte Kailin amüsiert.

„Aber nein. Deine kleine Schwester solltest du sehen.“

Uafin fuhr herum. „Ich habe keine Schwester!“

Das Antwortlächeln Kailins auf diese Feststellung war eiskalt.

Uafin wurde bleich und sackte in den Knien ein. Konnte das sein? Erwartete seine Mutter ein zweites Kind?

„Du wirst Ausyl suchen. Du wirst ihn töten. Wenn du es nicht tust, werde ich Nande und das ungeborene Kind auslöschen lassen.“

Uafin zitterte. Er hätte sich übergeben, wenn ihm diese menschliche Reaktion vertraut gewesen wäre. Wütend stierte er seinen Großvater an.

„Ich gehe und finde meinen Vater. Ich töte ihn. Und dann kehre ich zurück und töte dich!“

„Ich warte darauf, Uafin“, erwiderte Kailin und lächelte freundlich. „Du bekommst deinen Versuch. Mir drohte sowieso gerade etwas langweilig zu werden.“

„Gut. Kann ich alleine gehen oder schickst du mir einen Wachhund mit?“

„Töte Ausyl. Mehr will ich nicht von dir. Tötest du ihn nicht...“

Die Miene des jungen Gottes wurde kalt und entschlossen. Er schenkte Kailin einen letzten, zornigen Blick und verschwand.

Kailin wandte sich nach hinten. „Verfolgt ihn. Bleibt in seiner Nähe. Seht, wen er trifft. Ich will alles wissen.“

Die angesprochenen Götter nickten und verschwanden ebenfalls.

„Das Spiel ist eröffnet, Uafin. Enttäusche mich nicht“, murmelte Kailin leise und lächelte sardonisch.

**

„Wohin bringst du mich?“, rief Ralf.

Ibran sah zurück. „Hast du etwa Angst, Reder?“

„Nenn mich nicht so. Mein Name ist Schneider, Ralf Schneider!“

„Du kannst deine Natur nicht verleugnen, egal wie oft du degenerierst.“ Der spöttische Gesichtsausdruck des rothaarigen Dämons wich einer bedrückten Miene.

„Egal, wie oft du es aufgibst, ein Dämon zu sein.“

Für einen Moment hielt der junge Gläubige inne. Er hielt nicht besonders viel von

Dämonen im Allgemeinen. Und von einem Dämon, der versucht hatte, seinen persönlichen Gott zu töten, eigentlich gar nichts. Aber dieser eine Gesichtsausdruck, dieser Moment bewegte ihn.

„Es ist nicht mehr weit“, rief Ibran und setzte wieder seine übliche, spöttische Miene auf.

„Wohin ist es nicht mehr weit? Nun rede endlich, Dämon!“

Ibran hielt abrupt an. Ralf stoppte ebenfalls.

Der Dämon sah durch das Meer der Lichter und Farben und deutete auf einen gewaltigen dunklen Schatten, der bis zu ihnen hindurch schimmerte. „Zu den Toren, Reder. Zu den Toren. Du willst doch Antworten, oder? Dazu musst du erst einmal lernen, Fragen zu stellen.“

Wieder setzte sich Ibran in Bewegung und Ralf folgte ihm. Nach und nach bekam der Schatten mehr Kontur, Farbe und Form.

Als er erkannte, was dieses Gebilde eigentlich darstellte, hielt der junge Gläubige erschrocken an. „Das ist das Tor! Das Tor, durch das ich geschritten bin, als...“

„So, du siehst es als Tor? Manche sehen einen Abgrund oder eine Höhle, wieder als andere eine kleine Pforte.“

Ibran bemerkte Ralfs verwirrten Gesichtsausdruck und schweifte etwas weiter aus.

„Dies ist das Protofeld. Dies ist die Summe aller Tore in allen Herzen aller Menschen. Du siehst es deswegen in der Form deines Tores, weil auch dein Tor hierin vertreten ist. Und so erzeugt dein Verstand ein vertrautes Bild, an dem du dich orientieren kannst. Verstanden?“

Ralf nickte. „Damit ich dich richtig verstehe: Dies ist das Tor der Kraft aller Menschen?“

Ibran nickte. „Aller Menschen.“

„Haben die Götter auch dieses Tor in sich?“, hakte er nach.

Der Dämon schüttelte amüsiert den Kopf. „Warum sollten sie? Es sind Götter, keine Menschen. Komm, wir wollen näher heran.“

Das Tor wuchs und wuchs, und noch immer schienen sie ihm nicht näher gekommen zu sein. „Das Tor der Kraft“, murmelte Ralf leise. Es war beeindruckend. Sehr beeindruckend.

„Was bewirkt das Tor eigentlich?“, fragte er nachdenklich.

Über Ibrans Gesicht huschte ein Schmunzeln. „Du scheinst doch zu lernen, die richtigen Fragen zu stellen, Reder. Das Tor der Kraft hängt eng mit der Gabe eines Gesegneten zusammen. Man hat dir erzählt, der Gesegnete eines Gottes würde von seinem Gott eine gewisse Menge Odem erhalten, die er dann in dessen Sinne verwenden soll, richtig?“

„Ja. So habe ich es verstanden.“

„Leuteverdummung ist das!“, blaffte Ibran aufgeregt.

Etwas ruhiger setzte er hinterher: „Gut. Es kann vorkommen, dass der Gott seinem Gesegneten in besonderen Zeiten eigenen Odem zur Verfügung stellt. Aber meistens...“

Nein, das muß ich anders erklären. Was denkst du, passiert, wenn man dieses Portal durchschreitet?“

„Nun“, erwiderte Ralf vorsichtig, „ich habe einen Geschwindigkeitsvorteil, Selbstheilung und mehr Kraft erlangt.“

„Sind das nicht merkwürdigerweise genau die Fähigkeiten, die auch die Gesegneten verliehen bekommen?“, stichelte Ibran.

„Abgesehen von der Kontrolle der Elemente“, schränkte Ralf ein.

„Gut. Ein Punkt für dich, Reder. Aber ansonsten? Fällt das nicht auf?“ Eindringlich sah der Dämon zu Ralf herüber.

„Zugegeben“, knurrte Ralf und fühlte sich, als wäre er in eine Ecke gedrängt worden.

„Wusstest du, dass ein Gott dieses Tor zusammen mit seinem zukünftigen Gesegneten niederreißt und ihn in den Segen der Kraft bringt?“, setzte Ibran fort undleckte sich grinsend über die Lippen. „Aber warum sollte er das tun, wenn sein Gesegneter doch lediglich seinen Odem braucht?“

„Ich... ich weiß es nicht.“

„Dann will ich es dir sagen. Menschen verschwenden ihren Odem ziellos an die Umgebung. Er entflucht, vergeht, ohne einen Nutzen für irgendjemanden. Wer aber das Erste Portal, das Portal der Kraft durchschreitet, erlangt Kontrolle über seinen eigenen Odem. Er wird schneller, stärker, kann sich selbst heilen.“

Überrascht schnaufte Ralf aus. „Sie... betrügen uns?“

„Nun“, erwiderte Ibran amüsiert, „so weit würde ich nicht gehen. Kaum ein Gott weiß überhaupt, was es mit diesem Tor auf sich hat. Sie wissen lediglich, was sie tun müssen, um einen weiteren Gesegneten zu bekommen. Alles, was der Gesegnete danach leistet, sehen sie als eigene Leistung an. Was sie nicht verstehen ist, dass die Menschen dieses Tor alleine durchschreiten können.“

Das riesige Portal öffnete sich und ließ die beiden passieren.

Nur zögernd trat Ralf ein, aber Ibran war bereits vorweg geeilt. „Komm schon, Reder, keine Angst. Auf zum Tor der Macht.“

Ralf konnte es nicht fassen. Der Status eines Gesegneten – war dies zu großen Teilen lediglich eine Art Selbstkontrolle, optimierte Ressourcenverwaltung? Die paar Gelegenheiten, wenn ein Gesegneter seine Gabe der Elementebeeinflussung benutzte, waren dies die einzigen Zeiten, in denen er göttlichen Odem benutzte?

Er war schon mehrere Meter weit hinter dem Tor der Kraft, als er sich erschrocken fragte, ob auch an diesem Ort Theresa auftauchen würde, um ihn zurück zu schicken. Doch nichts geschah. Ralf dachte an die Fähigkeiten, die er dabei verloren hatte und fragte sich, ob er sie mit dem durchschreiten des Megators der Kraft wieder erlangt hatte.

„Komm, Reder, komm. Das Dämonentor erwartet dich.“

„Ich dachte, das nächste Tor heißt Tor der Macht?“, fragte Ralf, als er den Dämonen eingeholt hatte.

Ibran grinste ihn auf eine erwartungsvolle Weise an. „Du stellst nicht die richtige Frage, aber ich werde darauf antworten. Das Tor der Macht heißt auch Dämonentor. Du wirst sicher schnell herausfinden, warum das so ist, Reder.“

Ein eiskalter Schrecken zog sich durch seinen Körper. „Es trägt beide Namen.“

Ibran nickte zufrieden. „Richtig. Kaum ein Gott weiß von der Existenz dieses Tores. Wozu auch? Für ihn und seine Gesegneten ist nur das Tor der Kraft interessant.“

Sie erreichten das riesige Portal. Ibran legte eine Hand auf das wie Metall schimmernde Material. „Hinter dem ersten Tor lag die Kraft. Selbstheilung, Stärke, Geschwindigkeit. Hinter diesem Tor liegt die Macht. Hier erlangst du Kontrolle über deinen Körper.“

Der Dämon verformte seinen humanoiden Körper, bis er mehr dem glich, was man sich im Allgemeinen unter einem Dämon vorstellte. „Du wirst noch stärker, noch schneller. Noch mächtiger. Du verformst deine Knochen, bis sie hart wie Stahl sind. Du machst deine Muskeln größer, bis sie dreimal soviel Kraft haben. Du machst aus

deinen Fingernägeln Dornen, nein, Dolche. Du wirst eine Waffe. Eine schreckliche Waffe, die selbst Göttern die Stirn bieten kann!"

Eine Krallenbewehrte Pranke griff nach Ralfs Kinn. „Jetzt verstehst du sicherlich, warum den Göttern dieses Portal nicht bekannt ist. Denn würden sie es kennen, dann würden sie wissen, woher wir Dämonen kommen und uns allesamt auslöschen.“

Ralf schauderte. „Kann... Kann jeder Mensch zum Dämon werden?“

Ibran lachte laut auf. „Du bist hindurch gegangen, oder? Du bist ein Dämon geworden. Erinner dich, wie du gewachsen bist. Wie deine Macht mit dir wuchs. Wie du fühltest, wie nichts und niemand dir standhalten konnte.“

„Außer Theresa“, brummte Ralf und musste grinsen.

Ibran wurde leise. Die Begeisterung seiner Worte verebbte. „Allerdings verführt das Tor dich allzu oft. Alle deine Wünsche werden offen gelegt, deine Begierden, deine Hoffnungen. Es gibt nicht wenige, die diesen Dingen erliegen. Die zu wirklichen Dämonen werden, die wüten und toben und an sich raffen, was sie nur können. Einige meiner Leben waren so. Andere waren besser, bescheidener, auf den Kampf mit den Göttern fixiert.“

Ralf sah auf. „Einige deiner Leben?“

Ibran nickte. Für einen Moment glaubte der junge Gläubige, in den Augen des Monsters vor sich tatsächlich den jungenhaften Ian O'Brien wieder zuerkennen.

„Habe ich das noch nicht erwähnt? Dämonen können nicht sterben. Dämonen dürfen nicht sterben. Mit der Zeit und mit den Jahren degenerieren sie und werden wieder zu Menschen.“

Die wenigsten steigen danach erneut zu einem Dämon auf, aber jene die es tun, erhöhen ihre Chance auf eine weitere Option.

Ich bin schon so oft aufgestiegen und wieder herab geklettert, habe soviel gelernt und wieder vergessen, ich habe Hoffnung gesehen und Erniedrigung erfahren. So viele Leben – als Mensch und als Dämon – liegen hinter mir. An so vieles erinnere ich mich nicht mehr.“

Resignierend verwandelte sich der Dämon zurück in den Menschen. „Mit jeder Degeneration vergesse ich einen Teil meines vorherigen Lebens. Vergesse die Lehren, die ich daraus zog. Manchmal wollte ich tatsächlich einfach nur, dass ich sterbe und dieses ewige Hin und her ein Ende hat. Manchmal dachte ich, sollen sich doch andere um die Götter kümmern. Sie hinhalten, beschäftigen, vernichten. Ich habe es wahrlich lange genug getan.

Und auch in diesem Leben habe ich mich verführen lassen, einen schnellen Weg gesucht.“

Der Dämon warf den Kopf in den Nacken und seufzte tief. „Aber dies ist mein letztes Leben. Mehr ertrage ich nicht. Ich will hier noch einmal alles geben. Um meiner Menschheit willen.“

Das Portal öffnete sich vor den beiden.

Ibran durchquerte es. „Willst du mir nicht folgen, Reder?“

„Hör auf mich so zu nennen!“, fauchte Ralf wütend. Leiser fügte er hinzu: „Ich... Als ich das erste Mal hindurch trat, da... Ich spürte, wie ich berauscht wurde von dem Gefühl der Macht. Wie ich meine Ziele aus den Augen verlor. Ich war nicht mehr ich selbst. Das will ich nicht.“

Ibran lächelte spöttisch. „Dummkopf. Du bist doch jetzt bereits nicht mehr der, der du vor wenigen Minuten warst, oder? Und du weißt, was dich erwartet, nicht?“

Abgesehen davon führt der einzige Weg zurück durch dieses Tor. Also tritt hindurch oder sage Lebewohl zu deinem Gott auf der Unteren Ebene.“

Das gab den Ausschlag. Ralf trat durch das Tor und spürte im gleichen Moment, wie eine Woge aus Emotionen und Gefühlen über ihn hinweg zu rauschen drohte. Sein Ich wurde reduziert auf einen kleinen Felsen, der mitten in einer Brandung lag, die an ihm riss und schlug. Doch das Gefühl währte nur ein paar Sekunden, dann hatte Ralf es zurück gedrängt.

Ibran bemerkte die Veränderung im Blick des jungen Gläubigen und nickte anerkennend. „Wie ich sagte, du bist jetzt vorbereitet. Aber das du es so gut weg steckst, ist erstaunlich. Vielleicht bist du es.“

„Bin was?“

Ibran lächelte. „Schon gut. Kommen wir zur wichtigsten Aufgabe. Unserem Ticket nach Hause.“

Ralf kämpfte noch immer mit der Woge aus Emotionen, mit den Gedanken, diese unglaubliche Macht auszunutzen und zu missbrauchen. Aber vor seinem geistigen Auge zogen Bilder der Menschen vorbei, die ihm etwas bedeuteten. Und mit dem Bild seiner Göttin vor Augen fiel es ihm leicht, zu widerstehen.

Er sah auf, sah in die Ferne und erstarrte. Das ferne Tor kannte er nur zu gut.

„Das Portal des Stamina“, hauchte er ergriffen.

„Unser Ticket nach Hause auf die Untere Ebene“, fügte Ibran hinzu und lachte.

4.

Marianne sprang direkt ins Hauptquartier von HELIOS.

Dort war die Hölle los. Ihre Substituten taten ihr Bestes, um die aufgebrachten Agenten zu beruhigen und zu koordinieren, aber da der eine darin besser und der eine oder andere schlechter war, klang das Chaos nur langsam ab.

„Chefin!“ Oberinspektor Berger trat erleichtert an sie heran. „Es hieß doch, Sie seien unter dem Odemfeld ebenfalls gefangen worden.“

Marianne Schneider betrachtete den Rotschopf mit dem Hang zu sehr legerer Bekleidung einen Moment nachdenklich. „Wie du siehst, konnte ich fliehen. Gib mir einen Überblick, Michael.“

„Wir erwarten noch diese Stunde zwei weitere HELIOS-Teams aus Hafenburg und dem Harz-Depot. Alles in allem sind dreiundachtzig Agenten in Klingburg im Einsatz, von denen aber zweiundzwanzig im Rathaus gefangen sind.“ Der Rotschopf sah kurz von seinen Notizen auf. „Einundzwanzig. Die eingehenden Nachrichten zeichnen kein gutes Bild der Lage. Gläubige versammeln sich an ihren Kirchen und beten. Die Kampfwagen von Wasser und Erde haben sich bis über ihre Hauptkirchen zurückgezogen und werden für den Moment von den Odemspenden ihrer Gläubigen geschützt. Ebenso hat der Luftclan seinen Wagen über seine Hauptkirche verlegt. Nur der Wagen des Feuers ist über das Rathaus zurückgekehrt. Die reguläre Polizei meldet erste Plünderungen, Mobbildung und dergleichen. Wir stehen am Rande eines Krieges. Außerdem versuchen Götter von Feuer und Luft, die Kapellen und Kirchen der anderen beiden Clans zu vernichten. Götter und Gesegnete der Gegenseite versuchen das zu verhindern. Die Kollateralschäden sind entsprechend hoch.“

Marianne atmete für einen Moment auf. Nrota hatte es tatsächlich geschafft. Nicht, dass sie etwas anderes erwartet hatte. Nicht wirklich.

„Außerdem hat die Schneider Unlimited ihren Werksschutz alarmiert. Wir haben dabei einige Firmen registriert, die vom Werksschutz geschützt werden, obwohl wir noch

gar nicht wussten, dass die Unlimited Geschäftsbeziehungen zu ihnen unterhält. Das gibt einen netten Bericht. Falls wir dazu kommen, Berichte zu schreiben.“

Marianne eilte in ihr Büro. Die anwesenden Agenten atmeten erleichtert auf und bestürmten ihre Chefin mit Fragen. Doch die Gründerin von HELIOS winkte ab. „Teamleiter, soweit verfügbar sofort in mein Büro. Ansonsten gilt Notfallplan eins. Alle Agenten halten ihre Positionen und verteidigen sich bei Angriffen. Weiter, Michael.“

„Es heißt, Schneider ist mit einem Teil seines Werksschutzes mit unbekanntem Ziel aufgebrochen. Ich lasse ihn verfolgen.“

„Brich die Verfolgung ab. Ich habe bereits mit meinem Ex-Mann gesprochen. Für den Moment haben wir das gleiche Ziel.“

„Das setzt vier Agenten frei. Okay. Übrigens ist der Polizeichef in Ihrem Büro.“

Marianne trat ein und erkannte Norman Schmidt. Der alte Mann erhob sich respektvoll. „Direktorin Schneider. Ich bin hier, um unsere Anstrengungen zu koordinieren.“

Marianne schüttelte dem Mann kurz die Hand und nahm Platz.

Nach und nach füllte sich der Raum mit Teamchefs.

„So wie ich das sehe, laufen Götter und Gesegnete in unserer Stadt Amok, während langsam aber sicher eine Panik unter der Zivilbevölkerung umgreift.“

Die Anwesenden nickten bestätigend.

„Hm. Viele Möglichkeiten haben wir nicht. Polizeichef Schmidt, bitte riegele Sie die Innenstadt und potentielle Kampfgebiete total ab. Notfalls evakuieren Sie die entsprechenden Regionen.“

Schmidt nickte.

„Wir kümmern uns um die Götter. Da der Vertrag von Hethit noch nicht gekippt wurde, sind unsere Handlungsmöglichkeiten beschränkt.“

Lauter Protest der Agenten erfolgte. Auch der Polizeichef hielt die Situation für eindeutig genug, um mit aller Härte zu zuschlagen.

Marianne hob eine Hand und der Protest ebte ab. „Um den Vertrag zu kippen, bedarf es einer Mehrheitsentscheidung aller vier Oberhäupter. Diese ist aber nicht erfolgt, weil Trema und Agrinal dagegen gestimmt haben. Also sind wir immer noch an den Vertrag von Hethit gebunden. Und ich werde nicht die Erste sein, die gegen den Vertrag verstößt und ihn in dieser Zeit ungültig macht, verstanden?“

Erschrockene Bestätigungen raunten ihr entgegen.

„Gut. Also beschränken wir uns darauf, Privateigentum zu schützen und Übergriffe auf die Kirchen zu verhindern – egal welche Kirchen betroffen sind.“

Wieder wurde bestätigend gemurmelt.

„Aber das ist ja noch nicht alles. Laut dem Vertrag von Hethit unterliegen Götter auf der Unteren Ebene der Gerichtsbarkeit der Menschen. Was bedeutet, wir kriegen Kailin dran, wegen mehrfacher Freiheitsberaubung und mutwilliger Zerstörung sowie Anstiftung zum Aufruhr.“

Polizeichef Schmidt, besorgen Sie mir einen Haftbefehl. Danach brechen vier Teams zum Rathaus auf und sichern das Gebiet, soweit es das magische Potentialfeld zulässt. Es wäre auch nicht schlecht, wenn Ihr herausfindet, wie dieses Feld erzeugt wird und wie wir es vernichten können.“ Marianne sah in die Runde. Alle Agenten und Schmidt hatten entschlossene Mienen aufgesetzt.

Sie klatschte in die Hände. „Los jetzt!“

Die Leute bestätigten und klopfen einander auf die Schultern. Dies würde ihre

ultimative Prüfung werden. Ihre Vorgängerorganisation war bei einer solchen Gelegenheit zerbrochen, Dutzende Agenten gestorben. Aus den Überresten hatte Marianne HELIOS geformt. Sie hatte immer gehofft, dass sie ihre Leute besser vorbereitet hatte als ihre Eltern die GUARDS. Nun würde es sich zeigen.

Der Letzte, der den Raum verließ, war Berger. „Ich habe noch eine Überraschung für Sie, Chefin.“ Er trat hinaus und winkte jemanden grinsend hinein.

Marianne sah auf und erkannte einen schwarzhaarigen, braungebrannten Mann von hagerer Statur. Er trug einen schwarzen Anzug und die obligatorische Sonnenbrille aus den Depots von HELIOS.

Erfreut kam sie um ihren Schreibtisch herum. „Georgio!“

Ein dünnes Lächeln zierte die Miene des Kellners. „Marianne. Ich dachte mir, du könntest etwas Hilfe gebrauchen, jetzt wo deine Topagenten im Rathaus gefangen sind.“

Sie schüttelte mit beiden Händen die Rechte des Mannes. „Natürlich kann ich dich gebrauchen. Du hast mir geholfen, die Einheit aufzubauen. Ich freue mich, dass du dabei bist, wenn es darum geht, sie zu retten.“

Georgios Miene verzog sich zu einem wehmütigen Lächeln. „Wie hast du doch gleich gesagt: Einmal HELIOS, immer HELIOS. Du hattest Recht. Meine Aufgabe?“

„Du wirst wieder mein Stellvertreter. Bleib an meiner Seite. Ich erwarte einen Haftbefehl für Kailin, dann brechen wir auf.“

Georgio runzelte die Stirn. „Junge, Junge. Mit halben Sachen gibst du dich wohl nie zufrieden, was?“

Berger grinste breit. „Hat sie das jemals, Vize-Direktor Casoli?“

Georgio folgte den anderen hinaus. „Nein, natürlich nicht. Das wäre ja auch nicht unsere Marianne, oder?“

Die drei lachten. Es war ein heiteres, trotziges Lachen. Und irgendwie machte es den anwesenden Polizisten Mut. Mut, den sie dringend brauchen würden.

**

Professor Vaillard traf die drei Götter Ausyl, Sarenn und Naiel in einem abgeschlossenen Geschäft in der Innenstadt. Alle drei Götter hatten ihre Aura gelöscht.

„Die Lage ist ernst“, informierte Naiel den Gast. „Ich weiß nicht, welcher Dämon Herress geritten hat, dass sie mit Kailin paktiert, aber der größte Teil des Luft-Clans ist ihr auf jeden Fall ergeben. Es geht sogar so weit, dass ich und meine Gesegneten Persona non grata sind.“

Wir sind in der Nähe der Hauptkirche nicht erwünscht. Davon bis zu einen Angriff auf uns ist es nur ein kleiner Schritt.“

„Bei mir sieht es nicht viel besser aus“, brummte Ausyl. „Ich konnte einen Teil meiner Verbündeten im Feuerclan retten, aber mein Sohn und meine Frau wurden gefangen genommen. Du kannst dir an fünf Fingern abzählen, wann Kailin sie gegen mich benutzen wird, Javala.“

Der alte Dämon nickte lächelnd. „Ich kenne den jungen Kailin nur zu gut. Er hat den Egoismus erfunden.“

„Das glaube ich unbesehen“, murmelte Sarenn leise.

In einem Anflug von Zorn hieb sie auf das nächst beste Möbelstück. Es zerbrach in einer Wolke aus Splittern. „Verdammt, wenn Theresa sich nur nicht hätte fangen lassen. Dann könnten wir Thomas abholen, einen Zirkel bilden und den Kampfwagen

des Feuers vom Himmel putzen.“

„Nicht gerade die beste Option“, brummte Naiel leise. „Nicht solange er über der Innenstadt steht. Wenn wir ihn runterholen, dann dürfte er nicht nur sämtliche Parkplätze mit Beschlag belegen, er dürfte auch ein paar Millionen neue erschaffen.“

„Vergiss es“, erwiderte Sarenn und winkte müde. „Ich bin nur in Sorge um meine Schwester. Agrinal hat ausnahmsweise richtig entschieden. Nur um in eine Falle zu geraten, die den halben Clan zerschlagen kann. Bereits jetzt versuchen die verschiedensten Strömungen im Wasser einen neuen Anführer zu bestimmen. Ohne Agrinal sind wir kein Clan, sondern nur ein Haufen Götter. Lediglich unser Kampfwagen steht eindeutig auf der Seite der Erde.“

Javala legte eine Hand auf die Schulter der Wassergöttin. „Also sollten wir etwas tun, damit Agrinal ihrem Clan die Leviten lesen kann. Bis dahin aber solltest du als ihre Stellvertreterin einspringen.“

„Ich? Wieso das denn? Dafür gibt es doch Agrinal, damit ich diesen Quatsch nicht machen muß!“ Sarenn atmete frustriert aus. „Ja, okay, du hast ja Recht, Javala. Ich habe noch nie gerne Verantwortung für andere getragen. Sie neigen dazu zu sterben, und egal ob man Schuld trägt oder nicht, man macht sich Jahrtausende lang Vorwürfe. Nachdem mein erster Gesegneter gestorben ist, habe ich Jahrzehnte in Agonie verbracht. Er ist friedlich mit vierhundertelf Jahren im Bett gestorben, mit einem Dank an mich auf den Lippen. Aber ich... Ich habe es nicht gut verkraftet. Auch jetzt stehe ich um jeden meiner Gesegneten Todesängste aus. Besonders um Freya. Sie stammt aus der Familie meines ersten Gesegneten, wusstet Ihr das? Seit tausend Jahren ist sie die erste Nachfahrin mit diesem Potential. Sie ist zur Zeit meine stärkste Hand auf der Unteren Ebene.“

Ausyl nickte. „Das gleiche hoffe ich für Arnim. Ich schulde seiner Familie sehr viel. Wenn er stark wird und ein ehrenvoller Mann, habe ich keine Wünsche mehr.“

Naiel sah die beiden Götter an. „Wenn Ihr glaubt, ich lasse jetzt eine ähnliche Litanei über Shawn vom Stapel, habt Ihr euch geschnitten. Er weiß auch so, was er mir bedeutet. Da brauche ich nicht erst Süßholz zu raspeln.“

Die anderen beiden Götter sahen den Luftgott an und begannen leise zu lachen. Der Dämonenkönig fiel ein und kurz darauf Naiel selbst.

„Das hat gut getan. Es befreit irgendwie“, murmelte der Luftgott leise.

Plötzlich spitzte er die Ohren. „Ausyl. Besuch für dich.“

Ausyls Augen verengten sich. Naiels göttliche Begabung der Kontrolle der Luft erlaubte es dem Gott, dem Wind nachzuspüren, der durch die Straßen der Hauptstadt wehte. Damit hatte er eine Art Vorwarnsystem aufgebaut, dass auf die kleinste Bewegung reagierte.

Kurz darauf entstand ein Blitz am Himmel, der menschliche Augen geblendet hätte.

„Ich kenne dieses Feuer“, murmelte Ausyl, gefangen zwischen Hoffen und Bangen.

„VATER!“

„Uafin! Er ist frei! Ich...“

Javala legte dem Feuergott eine Hand auf die Schulter. „Warte, Hitzkopf. Findest du es nicht merkwürdig, dass dein Sohn so offen auftritt? Er wird also kaum geflohen sein.“

„Das ist mir egal! Er ist mein Sohn.“

Javalas Griff um die Schulter des Feuergotts verstärkte sich. „Ausyl. Handle wenigstens einmal in deinem Leben überlegt.“

„VATER! KOMM HERAUS!“

Ausyls Anspannung verschwand.

**

Marianne verkniff sich ein Grinsen. Sie hielt ein Dokument in der Hand, wie es kein zweites auf der gesamten Erde gab. Es war ein bislang einmaliges Dokument. Ein Haftbefehl gegen den Führer eines Götterclans. Egal, wie die Kämpfe ausgehen würden, dies war ein legendärer Tag. Und dieses Schriftstück bewies mehr als genug, was der Vertrag von Hethit war. Alles andere als ein Stück Papier. Und sie würde es beweisen.

Ein Lichtblitz entstand und umgab das Rathaus mit einer feurigen Korona.

„VATER!“, rief eine schwere, traurige Stimme in der Ferne. Marianne war irritiert. Sie kannte diese Stimme nur zu gut. In alten, besseren Zeiten hatte sie dem Besitzer dieser Stimme die Haare gebürstet, ihm Geschichten erzählt. Ihn getröstet.

Nun hatte Marianne keine Zweifel mehr, wem das Feuer und die Stimme gehörten. Sie sprang.

Auf der anderen Seite des Rathauses kam sie wieder hervor, Georgio an ihrer Seite. Nur wenige Schritte hinter ihr begann das Feld, welches ihr fast zum Verhängnis geworden wäre.

„VATER! KOMM HERAUS!“, rief eine einsame Gestalt, die gut zweihundert Meter über den Dächern der Altstadt schwebte. Sie hatte die Gestalt eines Heranwachsenden, aber das Potential für sehr breite Schultern und hohen Wuchs war bereits zu erkennen.

„Uafin“, hauchte Marianne erschrocken. „UAFIN!“

Seine Haare hatten sich in lodernde Flammen verwandelt, die hinter ihm und um ihn herum wie lose Peitschenenden herum zuckten. Es lag kein Zorn in diesen Flammen. Nur eine düstere Schwermut und wilde Entschlossenheit.

„Es hieß doch, Kailin hätte ihn gefangen genommen“, murmelte Georgio leise. „Was wird hier gespielt?“

Marianne erkannte es, und es zerriss ihr fast das Herz. „Kailin spielt den Sohn gegen den Vater aus. Dieser elende...“

Eine weitere Gestalt stieg in den Nachthimmel auf. Ausyls breitschultrige, bullige Gestalt war leicht zu erkennen. Doch seine Haare hatten sich nicht in Flammen verwandelt. Der Gott war ruhig und beherrscht.

„Hier bin ich, mein Sohn.“

Uafin wirbelte herum und trieb näher an seinen Vater heran. „Vater.“

Damit kam er auch den beiden HELIOS-Agenten näher. Doch Marianne erkannte etwas. „An alle Einheiten. Nicht eingreifen. Ich wiederhole, nicht eingreifen.“

„Du bist sicher nicht geflohen, stimmt es, Sohn?“

„Kailin hat mich geschickt“, bestätigte Uafin im Plauderton. „Er droht damit, Mutter zu töten. Und dein ungeborenes Kind, Vater.“

Ausyl ballte die Hände zu Fäusten. Das Knirschen der Haut war bis zu Marianne zu hören.

„Dieser elende Sohn der Flamme einer Toilettenkerze!“, knurrte der Feuergott aufgebracht. „Was verlangt er von dir, damit sie am Leben bleiben?“

Uafin senkte den Blick. „Deinen Tod, Vater.“

Eine atemlose Spannung erfasste die Straßen unter den beiden Feuergöttern, den Bereich um das Rathaus, eigentlich die ganze Stadt.

„Er... verlangt von dir, dass du deinen Vater tötest?“

Uafin nickte. „Und ich werde es tun. Ich will, dass meine Schwester geboren wird und aufwachsen darf. Ich töte dich, und dann kehre ich zurück und töte Großvater mit meinem Zorn!“

Wieder loderten die Haare des jungen Gottes auf. Sein Zorn brach sich Bahn und die Sonnenbrillen der HELIOS-Agenten verdunkelten die Filter.

„Also kämpfe mit all deiner Kraft, Vater. Ich werde alles geben. Einfach alles.“

Ein Ruck ging durch Ausyl. Er seufzte schwer und wehmütig. Als er seinen Sohn wieder ansah, lag ein schiefes Grinsen auf seiner Miene. „Ja, ja. Da kann man wohl nicht helfen. Wenn das alte Klofeuer das von dir verlangt hat, dann muß es wohl sein. Ich werde keinen Widerstand leisten. Mach es schnell und sauber.“

Irritiert sah der junge Gott Ausyl an. „Vater. Ich will dich töten.“

„Und ich will dich nicht töten! Oder meine Frau und meine Tochter sterben lassen!“, blaffte der Gott wütend zurück.

Er entspannte sich, schloss die Augen und legte die Arme eng an den Leib. „Mach es schnell, ja?“

Das Gesicht Uafins wurde von einem dunklen Schatten verhüllt. Tränen flossen sein Gesicht hinab und wurden zu Flammenkugeln, die unter ihm in die Stadt fielen und dort kleine Brände auslösten.

Seine Hände zitterten, als er einen Großteil seines Odems dort konzentrierte. Rote Flammen züngelten über seinen Körper und seine rote Aura war klar und deutlich zu erkennen.

Mit einem wütenden Aufschrei, der alles beinhaltete, Wut, Verzweiflung, Zorn, Angst, Hass und Hingabe, schlug Uafin mit seiner Rechten nach Ausyls Leibesmitte.

Wie er versprochen hatte, wehrte sich der Gott nicht. Er nahm den Hieb hin.

Eine rote Aura hüllte beide ein. Die Aura expandierte und flutete wie eine Schockwelle über die Dächer der Stadt.

Als sich die Lichtverhältnisse wieder normalisiert hatten, erkannte Marianne einen leblosen Körper, der auf die Dächer zufiel.

Bevor er aufschlagen konnte, hatte Uafin ihn aber aufgefangen.

„Vater“, hauchte er und strich sanft über das Gesicht des toten Gottes. „VAAATEEER!“

Wieder brodelte sein Zorn auf, seine Haare wuchsen um das Dreifache und schlugen wilder denn je um sich. Bei vier Häusern wurden die Dächer durch die umher schlagenden Flammen in Brand gesetzt.

Marianne spürte, wie sie lautlos zu weinen begann.

„Damit ist der Zirkel um Thomas wertlos. Wir haben eine sehr wichtige Hoffnung verloren“, sagte Georgio leise.

„Nein“, widersprach Marianne leise. „Hoffnung gibt es immer.“

Uafin sah sich um. Er erkannte Marianne und seine Miene aus düsterem Hass wich der stummen Bitte um Verständnis.

Die HELIOS-Agentin nickte. „Hol ihn dir.“

Uafin nickte. Sein Blick ruckte hoch zum Kampfwagen. „Großvater. Großvater! KAILIIIIIIIN!“

Mit dem toten Leib seines Vaters auf den Armen stieg Uafin zum Kampfwagen empor.

„Hoffnung gibt es immer“, hauchte Marianne.

Epilog:

Ralf stand vor dem Tor des Stamina. „Muss ich irgendetwas tun, um mich hierfür zu qualifizieren?“, fragte er den Dämon an seiner Seite.

Ibran lächelte grausam. „Du musst nur bereit sein, die Wahrheit ertragen zu können.“

„Das bin ich“, erwiderte Ralf fest. „Das bin ich. Was könnte schlimmer sein als die Erkenntnis, dass wir Menschen die Dämonen sind?“

Ibran lachte laut. „Das Stamina-Tor liefert keine Macht, keine zusätzliche Kraft. Es liefert Erkenntnis. Reinheit. Wahre Sicht. Du erfährst wer du wirklich bist. Davor schrecken viele Dämonen zurück. Und auch ich wollte dieses Tor niemals durchschreiten. Doch nun gibt es kein Zurück mehr. Stellen wir uns der schlimmsten Erkenntnis, Reder.“

„Du sollst mich doch nicht dauernd Reder...“, begann Ralf wütend, als das Tor aufschwang. Bevor er sich versah, wurde er Seite an Seite mit dem Dämon hindurch gezogen.

Die andere Seite des Tores war eine weite, grüne Ebene. Unter ihnen lieferten sich Kohorten an Menschengestalten eine wilde Schlacht mit grotesk geformten Soldaten. Mit einem Schlag wusste Ralf, wo er war. Dies war die Mittlere Ebene. Und was er hier sah, das war die Entscheidungsschlacht zwischen Dämonen und Göttern.

Er sah hoch und erkannte die vier Kampfwagen, die langsam näher kamen und dabei Tod und Verderben zwischen die Dämonen schleuderten.

„Bist du bereit für Antworten, Ralf?“, fragte Ian O’Brian ernst.

„Nanu? Nicht mehr Reder?“, erkundigte sich Ralf erstaunt.

„Wir sind keine Dämonen mehr, Ralf“, erwiderte der Eirelander. „Falls wir die Erkenntnis, die auf uns wartet, überleben...“